



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Leipzig monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Rpf. Zustellungsgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In allen größeren Geschäften besteht kein Nachdruck auf Verlangen der Zeitung oder auf Nachlieferung des Bezugspreises. Geschäftsstand für beide Teile in Neuendörfer (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Fritz Heiler, Neuendörfer (Württ.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Zeitspaltzeit von 10 bis 12 Uhr, einschließlich 10 Rpf., enthält 1000 Zeichen. 12 bis 18 Uhr, einschließlich 10 Rpf., enthält 1200 Zeichen. 18 bis 24 Uhr, einschließlich 10 Rpf., enthält 1400 Zeichen. Die sonstigen Spalten sind nach demselben Maßstab zu berechnen. Im übrigen gelten die vom Verleger der Zeitung festgesetzten Bestimmungen. Verleger: Fritz Heiler, Neuendörfer (Württ.). Fernsprecher 404. — Druck: Dr. Heiler, Neuendörfer (Württ.).

Nr. 299

Neuenbürg, Freitag den 20. Dezember 1940

98. Jahrgang

Bomben auf Schiffe

Bewaffnete Ausklärung bei ungünstigem Wetter.

Berlin, 19. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge ungünstiger Wetterlage führte die deutsche Luftwaffe gestern bei Tage und in der Nacht lediglich bewaffnete Ausklärungsfüge durch.

Im Nordkanal gelang es ein Handelsschiff durch Bombenbeschüsse im Maschinenraum schwer zu beschädigen. Bei einem weiteren Handelsschiff durchschlag eine Bombe schweren Kalibers das Vordriss. Die Mannschaft ging darauf in die Boote.

Britische Flugzeuge waren in der Nacht zum 19. 12. in Süddeutschland einige Bomben, verursachten aber nur geringfügigen Gebäudeschaden. Eine Zivilperson wurde getötet.

Der neue Sowjetbotschafter

Vom Führer empfangen.

DNB Berlin, 19. Dez. Der Führer empfing am Donnerstag in der neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, den neuernannten Botschafter der UdSSR, Wladimir Georgjewitsch Delatowski, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens sowie des Abberufungsschreibens seines Amtsvorgängers.

Eine Mitteilung der H-Verbandsartie erwies bei der An- und Abfahrt des Botschafters die militärischen Ehrenbezeugungen.

Entrüstung in der Schweiz

Ueber den Luftangriff auf Basel.

DNB Bern, 19. Dez. Die schweizerischen Zeitungen geben der Entrüstung des Schweizer Volkes über die Bombardierung von Basel freien Ausdruck. Allgemein wird in Uebereinstimmung mit einer halbamtlichen Stellungnahme darauf hingewiesen, daß bei der charakteristischen Lage der Stadt Basel am Rheinknie und der guten Sicht, die durch den Schnee noch gesteigert war, schwer an eine Verweilung geglaubt werden kann. Die Ueberzeugung geht auch in fachverständigen Kreisen allgemein dahin, daß der Baseler Bahnhof tatsächlich das Ziel bedeutete. Besonders betroffen ist man in linksbürgerlichen Kreisen darüber, daß das Mutterland der Demokratie, das für die kleinen Staaten zu kämpfen vermag, sich in dieser Weise kompromittiert. So schreibt die „Kurgauer Zeitung“, das Organ der Jungliberalen, u. a.:

„Es geht nicht an, die Souveränität eines kleinen Staates zu mißbrauchen, wenn man gerade für das Recht der kleinen Staaten Krieg führt. England muß überlegen haben, womit es einer guten Sache dient, wenn es hier risikolos die auch von England garantierte Neutralität stark verletzt.“

Die Leistungen der U-Boote

Eine russische Würdigung.

Moskau, 19. Dez. In einem Artikel über die Tätigkeit der U-Boote im gegenwärtigen Krieg stellt das Militärblatt „Krasnaja Swesda“ fest, daß die U-Boote ungeachtet der stark gestiegenen Bedeutung der Luftwaffe und der Verbesserung der Hochgeräte in der Lage seien, erfolgreich sowohl die Handels- als auch die Kriegsschiffe des Gegners zu bekämpfen. Hervorgehoben wird, daß die ausgezeichnete technische Ausrüstung der deutschen U-Boote und die vortreffliche Ausbildung des Personals der deutschen Führung erlaubt hätten, die U-Boote einzeln und im Zusammenwirken mit der Luftwaffe einzusetzen. Dabei betont das Blatt, daß die Tätigkeit der deutschen U-Boote auf den Seeverbindungsweegen Englands ein wirksames Mittel des Wirtschaftskrieges darstelle.

Zu dem englischen System der Geleitzüge stellt das Moskauer Blatt fest, daß es auch angesichts der Verbesserung der deutschen U-Boote an Bedeutung verloren habe. Die Bewaffnung der einzelnen Handelsschiffe habe, wie das Moskauer Blatt weiter feststellt, im Laufe des gegenwärtigen Krieges überhaupt noch keinen Erfolg gehabt. Bezüglich der englischen U-Boote wird festgestellt, daß sie bis jetzt im Laufe des Krieges nichts Besonderes geleistet hätten. Die Tätigkeit der italienischen U-Boote im südlichen Teile des Atlantischen Ozeans wird als eine Bedrohung der englischen Verbindungswege mit Südamerika bezeichnet. Schließlich schließt das Blatt den durch Minen verursachten Verlust an Handelsschiffenraum auf mindestens 2,5 Mill. BRT, der in der Hauptsache ebenfalls auf die Tätigkeit der deutschen U-Boote zurückzuführen sei.

Wieder ein 10000-Tonner!

Stockholm, 19. Dez. Wie Reuters aus New York meldet, hat die amerikanische Funktionärin Maden Radio Hifferuse des englischen Frachtdampfers „Napier Star“ aufgefunden, der etwa 600 Seemeilen westlich der Hebriden torpediert worden sei. Das Schiff war 10 116 BRT groß.

Churchill wieder einmal vor dem Unterhaus

„Verluste der Handelsmarine im Atlantik auch weiterhin von sehr beunruhigendem Ausmaß!“

Stockholm, 19. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Winston Churchill nahm am Donnerstag im Unterhaus wieder einmal das Wort zu einer Erklärung über die Kriegslage, wobei selbst dieser größte Illusionschwärmer nicht umhin konnte, sich sehr pessimistisch über die Handelskriegslage zu äußern.

Churchill leitete seine Rede bezeichnenderweise mit der Feststellung ein, daß er hoffe, das Unterhaus werde ihm gegenüber nachsichtig sein, wenn er nur selten die Gelegenheit ergreife, eine Erklärung über die Kriegslage abzugeben. Da „der Feind daraus bei vollständiger und offener Erklärung einen Vorteil ziehen könnte“. Auf seine Weise also verfuhr Churchill, dem hohen Hause die Vorenthaltung bitterer Wahrheiten schmerzhaft zu machen und schon jetzt eine Entschuldigung dafür vorzubringen. Des langen und breiten äußerte sich der Premierminister dann über die Kämpfe in Nordafrika. Nach vielerlei optimistisch sein sollenden Betrachtungen konnte er nicht umhin, schließlich einzufestsetzen, daß die dortige Offensive in keiner Weise beendet sei und daß er es für besser halte, die Zukunft abzuwarten, als bereits zu versuchen, ihren Ausgang vorherzusagen.

Ändernd betonte Churchill im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erneut die große Wichtigkeit, alle Anstrengungen in den Rüstungsarbeiten zu machen, um die Lieferungen zu verfrachten. Das gleiche gelte auch bezüglich der Erzeugung von Lebensmitteln. Nachdem der alte Schwärmer zur Verhöhnung des durch die schweren Schläge der deutschen Luftwaffe stark beunruhigten englischen Volkes von „einem Gefühl der Ruhe und sogar der Befriedigung“ gesprochen hatte, mit der sich das Unterhaus in kurze parlamentarische Ferien begeben könne, mußte sich Churchill zu dem Eingeständnis bequemen, daß es ein Unglück sein werde, wenn irgendjemand annehme, daß „die üblichen Gefahren vorüber sind“. Ganz im Gegensatz zu der vor einigen Monaten geäußerten Illusionstheorie, daß die Wintermonate England viele Vorteile bringen würden, mußte Churchill auch heute kleinlaut zugeben, daß der Winter dem Gegner gewisse Vorteile biete, und er sagte hinzu, daß es ein großer Mangel an Klugheit wäre, in der Wachsamkeit nachzulassen, denn „wir wissen nicht, welcher Schlag gegen und geführt werden kann; wir müssen unaufhörlich unsere Vorbereitungen treffen“.

Churchill betonte dann erneut, daß alle Methoden, den nächtlichen Luftangriffen wirksam zu begegnen, „mit Eifer und Leidenschaft von einer sehr großen Anzahl außerordentlich befähigter Gelehrter und Offiziere studiert werden“. Aber bis jetzt habe man nicht viel Erfolg damit gehabt. „Wir haben bis jetzt keinerlei befriedigendes Hilfsmittel gefunden. Wir müssen eine Fortsetzung der Luftangriffe erwarten, wir müssen sie ertragen.“

Churchill kam schließlich auf die brennende Frage des Handelskrieges zu sprechen und auch hier konnte er nicht anders, als einzufestsetzen, daß „die Verluste der Handelsmarine im Atlantik auch weiterhin von sehr beunruhigendem Ausmaß“ sind. Er sprach in diesem Zusammenhang von dem „Wiederan-

bruch einer Gefahr“, von der man angenommen habe, daß man sie vor einem Jahr anscheinend bewältigt hätte!

Hehmethode des Churchill-Söldners

Cleveland (Ohio), 20. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften, Sir Walter Citrine, der sich gegenwärtig zu Agitationszwecken in den USA aufhält, erklärte in einer Rede vor dem Foreign Affairs Council und English Speaking Union, England müßten Mittel in die Hand gegeben werden, um in den nächsten Wochen die deutsche Rüstungsindustrie anzugreifen zu können. Leider, so erklärte er, erlaubten Zeit und Entfernung es der britischen Luftwaffe nicht, Deutschlands Angriffe auf nicht-militärische Objekte in England mit gleichem Tun zu vergelten. Im übrigen, so behauptet er, sei die britische Regierung gegen solche Schritte, denn England könne nicht deutsche Täter als Barbaren bezeichnen und gleichzeitig dasselbe tun.

Citrine, der, wie in seiner Rede vor Gewerkschaftsvertretern in New York, schwarz sieht, wenn er sich davon etwas verpflichtet, und rosig, wie in seiner Rede vor dem Washingtoner Presserklub, wenn er es für zweckmäßig hält, entpuppt sich als wahres Reden-Chamäleon. Diesmal legt er den Tenor seiner Rede auf die „nichtmilitärischen“ Objekte, die die deutsche Luftwaffe, wie er mit dreier Stiern log, angreife. Seine Heuchelei erreicht jedoch ihren Höhepunkt, wenn er behauptet, Zeit und Entfernung erlaubten es der britischen Luftwaffe nicht, ein gleiches zu tun.

Mit keinem Wort ging dieser von Churchill ausgehaltene alte Heher auf die aller Welt bekannte Tatsache ein, daß es Flieger der RAF waren, die mit der Bombardierung der friedlichen Zivilbevölkerung, der Krankenhäuser, Baudenkmäler und Kulturstätten begannen. Mit keinem Wort erwähnte er, daß Deutschland monatelang diesem Treiben der Weitenflieger zusah und sich darauf beschränkte, zu warnen und Vergeltungsmaßnahmen anzudrohen. Erst als das sinnlose Bombardement der britischen Botschaften nicht ohne Nebenwirkungen hingenommen werden konnte, entschloß sich der Führer zurückzuschlagen.

Daß bei diesen Vergeltungsmaßnahmen sich die Aktionen unserer Luftwaffe auf militärische und industrielle Ziele beschränkten, erwähnte Citrine natürlich mit keinem Wort. Es wäre ja auch für seine Agitation durchaus ungewinnlich. Das ganze blöde Geschwätz dieses erlauteten Agitators aber kann unmöglich, vor der Weltöffentlichkeit erwiesene Tatsachen nicht hinwegdiskutieren. Das, was Churchill durch seine sinnlosen, nächtlichen Bombardierungen herausforderte, die deutsche Vergeltung, nimmt seinen unerbittlichen Fortgang.

Expräsident Kallio einem Herzschlag erlegen

Helsinki, 20. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Expräsident Kallio ist, als er die finnische Hauptstadt Helsinki verließ, um sich auf sein Landgut zu begeben, beim Abschreiten der Ehrenformation am Bahnhof durch Herzschlag verstorben.

Gegenangriffe der Italiener in Nordafrika

Die Schlacht geht weiter — Die Kampfkraft der Italiener unverfehrt

Rom, 19. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika dauert die Schlacht im Gebiet von Bardia an, von wo beträchtliche Zusammenziehungen feindlicher motorisierter Verbände gemeldet werden. Gegen einige dieser Formationen, die sich der Stadt zu nähern versucht hatten, wurden erfolgreiche Gegenangriffe unternommen. Unsere Fliegerformationen haben feindliche Kraftfahrzeughäufungen wirksam mit Bomben belegt.“

In der griechischen Front Artillerieaktivität im Abschnitt der 9. Armee.

Unsere Marineeinheiten haben gestern feindliche Stellungen im Gebiet von Argirocastro, Morgone und Colonia Fliegerformationen haben feindliche Truppenzusammenziehungen im Gebiet von Arditocastro, Morgone und Colonia mit Bomben belegt.

In Ostafrika haben unsere Fliegerformationen Bombenangriffe auf folgende Ziele durchgeführt: Vahabof, Flugplatz und besetzte Lager von Gbedaref, wo starke Brände verursacht wurden; Flugplatz von Rojeiro, wo ein Scheinwerfer zerstört und heftige Brände hervorgerufen wurden; Port Sudan in aufeinanderfolgenden Wellen. Ueber Port Sudan haben englische Flugzeuge vom Gloster- und Blenheim-Typ unsere Formationen angegriffen. Eine Gloster wurde abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge haben Metemma und Argheifa erfolgreich bombardiert.

In Norditalien haben feindliche Flugzeuge in der Umgebung von Verceil Bomben abgeworfen und leichte Beschädigungen an vier Häusern verursacht. Außerdem

wurde Mattano angegriffen, wo einige Gebäude verbrannt wurden und ein Toter sowie einige Verwundete zu beklagen sind, während in Genua Schäden, aber keine Opfer verursacht wurden.“

„Die Schlacht geht weiter“, so betont der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ in Widerlegung der ebenso unerschämten wie leichtfertigen Behauptungen der britischen Propaganda, die auf Grund der Anzusehens an der albanischen und ägyptischen Grenze schon weitreichende Schlusfolgerungen ziehe und dabei den immer hartnäckigeren Widerstand der italienischen Truppen völlig überlehe. Auf Grund des ersten und natürlichen Erfolges bei Sidi-el-Barani, das von den Italienern nicht zur Verteidigung ausgebaut war und auch nicht ausgebaut werden konnte, habe die britische Propaganda bereits von einer nicht bevorstehenden Ausschaltung Italiens aus dem Konflikt, von einem Waffenstillstand, von Frieden sowie von großen Schwierigkeiten der Achse sprechen wollen. Das rosige Bild, das England der amerikanischen Presse vorgekauft, sei lediglich dazu bestimmt, USA zu einer wirksameren Hilfe und zu Krediten zu bestimmen sowie die letzten wenigen englischen Klienten abzuwerben zu können.

Die wahre Lage und die aus ihr zu ziehenden beruhigenden Voraussetzungen zeigten dagegen ein ganz anderes Bild. Die Schlacht geht weiter. Der Wehrmachtbericht beweist die intakte Kampfkraft der Italiener in diesem wahrhaft imperialen Juliannestoff. Das italienische Heer in Afrika sei nicht besiegt und bleibe intakt; es kämpfe weiter und könne den stark hemmenden feindlichen Kolonnen gewaltigste Verluste zu-

Die Blockade wirkt

Vor einiger Zeit hat der britische Minister Greenwood das bezeichnende Eingeständnis gemacht, daß die Situation der Schifffahrt in Biele am die im April 1917 erinnert. Ueber die Höhe der Schiffverluste in dem genannten Zeitraum gibt der damalige englische Premierminister Lloyd George in seinen Weltkriegserinnerungen Auskunft. Er nennt als tatsächliche englische Verluste im April 1917 insgesamt 520 447 BRT. Der gleiche Lloyd George gibt in diesem Zusammenhang ein Gespräch mit dem damaligen Ersten Seelord, Admiral Jellicoe wieder, in dem dieser erklärte, die Deutschen würden den Krieg gewinnen, wenn es uns nicht gelingt, diesen Verlusten ein Ende zu machen, und zwar bald. Jetzt müssen die amtlichen englischen Stellen wiederum bekennen, daß Englands Schiffverluste einen gefährlichen Punkt erreicht haben. Ja, nach dem offiziellen Eingeständnis des Reuterbüros sieht sich die Admiralität zu der Mitteilung genötigt, daß der Durchschnitt der wöchentlichen Verlustungen weit größer als der des Weltkrieges ist.

Für die britische Öffentlichkeit ist diese Erklärung der britischen Admiralität eine große Ueberraschung. Denn bisher hat Churchill immer wieder versichert, daß der deutsche Handelskrieg England nicht gefährlich werden könne. Vor einem Jahr prahlte W. C. noch, er habe die deutsche U-Boot-Waffe „unter Kontrolle gebracht“. In Wirklichkeit war die englische Schifffahrt unter Kontrolle genommen. Wie das Oberkommando der deutschen Wehrmacht bereits Anfang November berichtete, waren in den ersten 14 Kriegsmonaten mehr als sieben Millionen Bruttoregistertonnen an feindlichem und dem Feinde dienstbarem Handelschiffraum auf dem Grund des Meeres befördert worden, also mehr als ein Drittel des für die Versorgung Englands in normalen Zeiten nötigen Schiffsräumens war infolge der Tätigkeit der deutschen Kriegsmarine und der mit ihr im Handelskrieg zusammenarbeitenden Luftwaffe für den Feind ausgefallen. Darüber hinaus sind die englischen Bersten voll von beschädigten Schiffen, so daß die tatsächlichen Verluste der englischen Schifffahrt schon damals die zehn-Millionen-Grenze erreicht hatten. In den letzten vier Wochen dürften sich diese Verluste infolge der Verschärfung des deutschen Handelskrieges noch wesentlich erhöht haben.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß sich in der englischen Öffentlichkeit die Stimmen mehren, die wirksame Maßnahmen gegen die totale Blockade durch die deutsche Unterseebootsflotte fordern. Zur Beruhigung der Nation hatte Churchill seinerzeit behauptet, daß die englischen Bersten den Verlust ohne Schwierigkeit ausgleichen können, ja, daß sie sogar mehr Schiffraum zur Verfügung stellen, als zu Beginn des Krieges vorhanden gewesen sei. Inzwischen mußte im Unterhaus zugegeben werden, daß der Bauplan, der die Fertigstellung von 1,25 Millionen Bruttoregistertonnen im Jahre 1940 vorsah, bei weitem nicht eingehalten werden kann. Einmal ist ein großer Teil der Schiffswerften von den deutschen Bomben zerstört, zweitens mangelt es an Material und Rohstoffen, die von Uebersee herbeigeschafft werden müssen, und drittens sind die in Kanada oder Australien vorhandenen Schiffswerften niemals in der Lage, den Fehlbetrag des englischen Schiffbauplans auch nur irgendwie auszugleichen. Die englische Regierung hat sich damit zu helfen gesucht, daß sie kurzerhand die Handelsflotten ihrer Handelspartner raubte und für britische Zwecke dienstbar machte. Inzwischen haben die deutschen U-Boote auch unter dieser Tonnage ganz beträchtlich aufgeräumt. In ihrer Verzweiflung kauft die englische Regierung nun alles Schiffsmaterial auf, was irgendwie in der Welt angeboten wird. Aber auch diese Maßnahme ist unzulänglich, denn einmal ist der Markt für den Schiffsbau bereits eingekürzt, und zweitens müssen die alten Frachter, die England für teures Geld erwerben muß, vor ihrem Einschlag erst wieder einer langwierigen Instandsetzung unterzogen werden.

Die Hoffnung Churchills, durch Wiedereinführung des Geleitzugsystems, das 1917 den Engländern die Rettung brachte, den Schiffsnöten begegnen zu können, erwies sich diesmal als trügerisch. Damals waren die Geleitzüge nur Angriffs einzelner Unterseeboote ausgelegt, während sie diesmal mit gleichzeitigen Angriffen mehrerer Unterseeboote rechnen müssen, die zudem noch mit der Luftwaffe hervorragend zusammenarbeiten. Außerdem fehlen der britischen Admiralität diesmal die nötigen leichten Seeestreitkräfte zur Sicherung der Geleitzüge, während im Weltkrieg für diesen Geleitzug die Flotten aller Verbündeten herangezogen werden konnten. So kann England es nicht verhindern, daß mehrere Unterseeboote zugleich in die Geleitzüge eindringen, wie die Wölfe in eine Schafherde. Die Geleitzugkatastrophen am 18. und 19. Oktober und vor allem am 2. Dezember, an denen mindestens 160 000 Bruttoregistertonnen auf einen Schlag versenkt worden sind, kann die stärkste Handelsflotte auf die Dauer nicht vertragen. Solche Ausfälle an Schiffraum können überdies von den englischen Schiffswerften niemals mehr ausgeglichen werden. Englands Lage ist umso verzweifelter, als seine Schifffahrt nicht nur in den Gewässern um die Insel selbst einer ständigen Bedrohung ausgesetzt ist, sondern auch weit draußen im Atlantik, ja, in Uebersee und im Indischen Ozean vor deutschen Angriffen nicht mehr sicher ist. Hinzu kommt, daß durch die Sperrung des Mittelmeeres durch Italien der britische Seeverkehr wesentlich erschwert und die Fahrdauer der britischen Schiffe aus Uebersee durch den Umweg um das Kap um ein Vielfaches erhöht worden ist. So spürt die Pirateninsel die Blockade, die man uns zugehört hatte, nun am eigenen Leibe und hat zudem keine Aussicht, sich dem unerbittlichen Würgegriff der deutschen Wehrmacht zu entziehen zu können.

Schanghai. Der Vorsitzende der Rechtsabteilung in der Verwaltung der französischen Konzeption, D'Hooghe, wurde von unerkannt entkommenen Attentätern durch drei Revolverkugeln getötet, als er sein Haus in der französischen Konzeption verließ.

Tokio. In Anwesenheit des Kaisers, des Ministerpräsidenten und des gesamten Kabinetts genehmigte der geheime Staatsrat am Mittwoch formell den Beitritt Ungarns, Rumaniens und der Slowakei zum Dreimächtepakt.

Rati finnischer Staatspräsident.

Zum neuen finnischen Staatspräsidenten wurde der amtierende Ministerpräsident Risto Rati gewählt. Rati erhielt im ersten Wahlgang 28 Stimmen von insgesamt 100 Wahlmännern. Hele erhielt vier Stimmen, Einolm eine Stimme, Roinmaki eine Stimme. Sechs Stimmen waren unglücklich.

Dr. Goebbels bei den Werftarbeitern

„Deutschland will seinen Anteil an den Reichtümern der Welt“ — Scharfe Abrechnung mit leeren sozialen Versprechungen Churchills

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Beginn seiner Rede den zum Betriebsappell versammelten Arbeitern und Arbeiterinnen den Dank dafür aus, daß sie trotz vieler nützlicher Luftalarne unerschütterlich ihre Haltung und ihre Arbeitsdisziplin bewahrt hätten. In diesen Dank so sagte Dr. Goebbels, wolle er die ganze Stadt Hamburg einschließen. Die Stadt sei oft das Ziel verführerischer englischer Nachtsangriffe gewesen. Minister Churchill habe sogar durch seine fälschlichen Nachrichtendienste in der Welt verbreiten lassen, Hamburg sei buchstäblich pulverisiert. Jeder Hamburger wisse selbst am besten, daß das pure Schwimdel sei. Der Arbeiter, der Tag für Tag den Banner der deutschen Risikona zur See härter schmiedet, könne am besten bezweigen, daß es den britischen Nachtsbomben nicht gelungen sei, die Kriegsproduktion der großen Hafenstadt auch nur an einer Stelle empfindlich zu stören.

Das Diktat von Versailles habe den deutschen Lebensraum unerträglich beschnitten und unserem Volke Kontributionen von astronomischen Dimensionen auferlegt. Der deutsche Arbeiter habe lange, bittere Jahre hindurch erfahren müssen, was es heiße, einen verlorenen Krieg zu bezahlen. In der sich jetzt vollziehenden entscheidenden Auseinandersetzung mit dem britischen Weltreich werde Deutschland durch seinen besten Sohn geführt. Diesmal sei ein Verlagen der Führung im Augenblick unserer arduen nationalen Kraftanstrengung ausgeschlossen, weil es der unerschütterliche Wille des Führers sei, den Krieg für das ganze Volk zu gewinnen.

Englands Plutokratie führe heute den Krieg mit so verzweifelter Erbitterung, weil sie das deutsche Volk von den Reichtümern der Welt ausschließen wolle, um ihm seine Existenzmöglichkeit zu nehmen. Das nationalsozialistische Deutschland habe es aber satt, sich von einer kleinen Gewinnerschlange, die in ihrem Ueberflusse erlicke, vorzureden zu lassen, was ihm an Lebensmöglichkeit zuliebe und was nicht. Deutschland wolle endlich den ihm gebührenden Anteil an den Reichtümern der Welt haben, auch und vor allem, um seine sozialen Fragen großzügig und vordringlich lösen zu können.

In seiner verzweifeltsten Lage werfe nun das aus tiefen Wunden blutende Großbritannien mit sozialen Versprechungen für die Zeit nach dem Kriege um sich. Seine von der Plutokratie bezahlten Arbeiterführer predigten am Rande eines neuorganisierten Europas des sozialen Ausgleichs. Deutschland habe als Erwiderung darauf nur eine Frage: Weshalb habe England das neue Europa, dessen Bild es heute in Worten ausmalte, nicht schon im Jahre 1919 aufgedaut? Damals wäre es ihm doch ein Leichtes gewesen, die menschenfreundlichen Versprechungen von gestern und heute in die Tat umzusetzen. Statt dessen sei Europa unter Mißachtung aller politischen Vernunft von den Siegermächten in die Kwanzjacke von Versailles gesteckt worden. Churchill, der schon zum Entzücken des Weltkrieges sein gerütteltes Rasi beigetragen habe, verstände in diesen Tagen, er wolle, wie 1918 Wilson, über den Kopf seiner Führung zum deutschen Volk sprechen. Das solle er nur getrost tun! Deutschland werde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. (Hier brachen die Arbeiter in stürmische Beifallstundgebungen aus.)

Trotz der Luftalarne gebe es in Hamburg keinen Arbeiter, der sich in seinem Werktag unterbrechen lasse. Die Schiffsbauer und Werftarbeiter hätten sich als Soldaten der Arbeit, denn heute habe in Deutschland jeder beurlaubt, warum es in der entscheidenden Auseinandersetzung mit England gebe. Churchill werde erfahren, daß der Terror seiner Bombenwürfe auf Arbeiterhäuser, Krankenhäuser und Kirchen auch in den Häusern

luftbedrohten deutschen Städten nicht die von ihm gewünschte Wirkung habe. Deutschland führe heute einen totalen Krieg, einen Volkskrieg in des Wortes bester Bedeutung. Denn der Kampf gegen England werde über das Leben und die Zukunft des deutschen Millionen-Volkes entscheiden. Für das Reich gebe es heute kein Zurück mehr. Jeder könne sich am Beispiel vieler bitterer Nachtsangriffe die das Werk der Zerstörung und Volkserniedrigung ausmalen, das die Feinde Deutschlands anrichten würden, wenn es ihnen nochmals gelänge, das Reich zu verbrennen.

Der Führer habe diesen Krieg nicht gewollt. Er habe lange Jahre Europa zur Vernunft aufrufen, Friedensvorschlüsse gemacht und der Welt Abrüstungspläne unterbreitet. Nichts habe gefruchtet, leht aber, wo England den Krieg aufgezogen habe, rief Dr. Goebbels unter dem Jubel der Arbeiter aus, werde Deutschland auch alles daransetzen, um ihn heftig zu beenden. Das deutsche Volk habe in diesem Krieg, der wie jede Auseinandersetzung mit der Waffe dem Sieger auch Rechtstittel verleihe die Gelegenheit, die Fehler aus 400 Jahren deutscher Geschichte wieder auszumachen. Während andere Völker die Welt unter sich verteilten, sei Deutschland das Schlachtfeld Europas gewesen. Während England zum Teil sogar mit dem Blute fremder Völker sein Weltreich erobert, habe sich Deutschland in Weltkriegszeiten verleiht. Heute stehe das Reich zum ersten Male in der Geschichte heftig und völlig geeint vor der Welt und melde seine Rechte an.

Schon einmal habe die Geschichte unser Volk vor eine ähnliche Probe, wie es heute zu bestehen habe, gestellt. Damals im Weltkrieg habe Deutschland die vom Schicksal auferlegte Probe im letzten Augenblick nicht bestanden. In der entscheidenden Stunde habe die Führung versagt und dann sei auch der Widerstand des Volkes zusammengebrochen. 1917 habe sich der beschämende Vorname erlangt, daß die Arbeiter unter der Führung landfremder Völker der schweringenden Front die Munitionslieferung übergeben. Deutschland habe sein Verlagen mit den entehrenden Bedingungen des Waffenstillstandes vom 9. November 1918 bezahlen müssen.

Die „Arbeiterführer“, die heute in England auf Befehl von Sozialismus schwärmen, lehnte Dr. Goebbels seinen Zuhörern auseinander, seien in Wirklichkeit nichts anderes als leere Kreaturen der Plutokratie. Im britischen Parlament sei z. B. der logen Oppositionsführer einer ihrer bestbezahlten Lohnabhängiger. Während die breite Masse der britischen Arbeiter die ganzen Kosten des Krieges zu tragen habe, zahlten die Risikofirmen der Insel ihren Aktionären Dividenden bis zu 180 v. H.

Und dieses England einer in allen Fugen trachenden moschken Welt wolle dem deutschen Arbeiter von Reformen reden; dafür sei es zu spät. Deutschland habe sich im Falle Wilson einmal auf Versprechungen eingelassen, einmal, nie wieder! Es wolle sein Recht. Es wolle den ihm zustehenden Teil von den Gütern der Erde. Nach dem Krieg werde der Nationalsozialismus dann der Welt zeigen, was er unter Sozialismus verleihe.

In seiner großen Rede vor den Rüstungsarbeitern habe sich der Führer selbst zum Garant dieses kommenden Deutschlands gemacht, das nach dem Siege mit dem ihm zu Gebote stehenden Mitteln die soziale Frage lösen werde. Der Führer habe noch immer das verwickelt, was er mit seinem Wort verbürgt habe. Unter dem stürmischen Jubel der Arbeiter rief Dr. Goebbels aus: „Churchill soll lieber daran denken, wie es einst mit ihm zu Ende gehen wird. In Deutschland hört niemand auf ihn.“ Bei der Nation habe das Wort des Führers Gewicht. Unter Volk vertraue und baue auf ihn, den ersten Soldaten und Arbeiter des Reiches.

Schwedens größter Wirtschaftsvertrag

Mit Deutschland abgeschlossen. — Zwei Milliarden Umf.

In der Zeit vom 25. November bis 16. Dezember 1940 haben in Stockholm Verhandlungen zwischen einer deutschen Delegation und einer schwedischen Delegation über die deutsch-schwedischen Wirtschaftsbeziehungen im Jahre 1941 stattgefunden. Die Verhandlungen haben zum Abschluß eines neuen Berechnungsabkommens geführt. Gleichzeitig wurde volles Einverständnis über Umfang und Zusammenfassung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und Schweden im Jahre 1941 erzielt. Ferner konnte eine Einigung über die unveränderte Verlängerung der für die Bezahlung privater Schuldverpflichtungen zwischen Deutschland und Schweden geltenden Regelung getroffen werden. Es kann damit gerechnet werden, daß der deutsch-schwedische Wirtschaftsverkehr, der sich schon in abgelaufenen Jahre allen durch die Zeitverhältnisse sich ergebenden Schwierigkeiten zum Trotz erfreulich entwickelt hat, im Rahmen der Vereinbarungen auch im Jahre 1941 einen neuen Aufschwung nehmen wird.

Uebereinstimmend weisen die schwedischen Blätter auf die große Bedeutung des Abschlusses des deutsch-schwedischen Abkommens hin. Es wird unter anderem erklärt, daß der Warenverkehr für 1941 nahezu einen Wert von zwei Milliarden Kronen ergeben würde, während im Jahre 1940 der deutsch-schwedische Clearing einen Umlauf von rund 1,4 Milliarden Kronen hatte. Dieses Handelsabkommen, so erklärt „Dagens Nyheter“, sei der größte Wirtschaftsvertrag, den Schweden abgeschlossen habe. Der Umlauf des Warenverkehrs, der leht mit Deutschland vereinbart worden sei, betrage ungefähr das Zweifelhafte dessen, das der deutsch-schwedische Handel im Jahre 1938 umfachte. Eine gute Hälfte des schwedischen Außenhandels sei jetzt nach Deutschland ausgerichtet. Das Blatt gibt dann seiner Zufriedenheit über den erfolgten Abschluß dieses Vertrages Ausdruck.

Die NSB-Bewegung in Holland

Eine Rede Musserts.

NSB Amsterdam, 18. Dez. Anlässlich der neunten Versammlung des Gründungstages der NSB-Bewegung in den Niederlanden hatten sich in Utrecht die ersten 10 000 Mitglieder der NSB zu einer Gedächtnisversammlung, auf der auch zahlreiche deutsche Gäste sich befanden. Nach Ansprachen hervorragender Mitglieder der NSB-Bewegung überbrachte Oberdienstleiter Dechste die kameradschaftlichen Grüße des Stellvertreters des Führers. Namens der NSB begrüßte Oberdienstleiter Generalkommissar Schmidt die Versammlung.

Der Leiter der NSB, Mussert, ergriff dann zu einer großangelegten Rede das Wort. Nach einem Rückblick auf die Jahre des Kampfes der NSB um das niederländische Volk vernährte er sich scharf gegen die Verleumdungen, die von demokratischer Seite gegen den holländischen Nationalsozialismus vorgebracht werden. Jahrelang habe das frühere System dem niederländischen Volk vorzumachen versucht, daß England ein Freund der Vorkriegslande sei. In der Zwischenzeit aber seien dieselben Leute mit dem Gold des niederländischen Volkes gelächelt, und England habe weiter keine Verdienste, als daß es durch seine Flieger die friedliche holländische Zivilbevölkerung bombardiere. Englands Ziel sei das Chaos in Europa. Diesen Krieg aber werde England verlieren, das Empire werde untergehen. Schon seit Jahren hätten die holländischen Nationalsozialisten sich mit dem Nationalsozialismus in Deutschland und dem Faschismus in Italien in der Erkenntnis eins gefühlt, daß nur die Zusammenarbeit aller jungen Völker Europas neu errichten könne. Die germanischen Völker seien auf eine solche Zusammenarbeit schickhaft angewiesen. Ihnen sei durch Adolf Hitler, einer einmaligen Erleuchtung der Geschichte, ein Gestalter einer besseren Zukunft erstanden.

„Mondtheorien“ Beneš

Die Slowakei gibt ihm Antwort.

Preßburg, 19. Dez. Auf Befehl Churchills hat der Emigrant Beneš in London erklärt, daß 90 v. H. der slowakischen Bevölkerung hinter ihm stünden und die Wiederherstellung einer Tschechoslowakei herbeiführen würden. Die slowakische Presse hat Herrn Beneš hierauf eine klare und eindeutige Antwort erteilt. Die „Slovenska Politika“ schreibt hierzu, diese Kundgebung Benešs komme den Slowaken vor wie ein verlorener Anstrich aus einer längst vergangenen Zeit. — „S Val“ schreibt hierzu, seit 18 Jahren hätten die Slowaken Gelegenheit, klar zu erkennen, was sich Herr Beneš unter einer tschechoslowakischen Zusammenarbeit vorstelle. Die Slowaken müßten für ihre Lebensrechte schwer kämpfen und große Opfer bringen. Diesen Kampf gegen Beneš hat das slowakische Volk im Jahre 1938 siegreich beendet. Die Slowaken werden auch in Zukunft sich gegen jeden Angriff auf ihre Selbständigkeit zu schützen wissen. Der Preßburger „Grenzboten“ meint hierzu, daß die Welt seit dem Bestehen des selbständigen slowakischen Staates ausreichend Gelegenheit gehabt habe sich von dem kompromisslosen Willen des slowakischen Volkes zu überzeugen, die Slowakei auf nationalsozialistischer Grundlage zu einem Mutterstaat auszubauen.

Gedenktage

20. Dezember.

- 1852 Katharina (Käthe) Püther, geb. v. Boro, Martin Luethers Frau, in Torgau gestorben.
 - 1850 Der Schriftsteller Ferdinand Avenarius in Berlin geb.
 - 1882 Der Geschichtsforscher Karl Alexander von Müller, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in München geboren.
 - 1924 Adolf Hitler aus der Festungshaft entlassen.
 - 1931 Der Vorgehichtsforscher Gustav Kossinna in Berlin gestorben.
 - 1934 Befehl zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei.
 - 1934 Der Heerführer des Weltkrieges General Erich Ludendorff in München gestorben.
- Sonnenaufgang 9.19 Sonnenuntergang 17.28
Monduntergang 12.33 Mondaufgang —

Wir glauben an den Sieg!

Zum Wochenpruch der NSDAP.

An den Führer glauben heißt an den Sieg glauben!

NSD. Wenige Tage erst sind seit der Stunde vergangen, in der Adolf Hitler unter die Arbeiter eines großen Rüstungsbetriebes trat, um zu ihnen über seine Pläne nach dem Siege zu sprechen und um ihnen zugleich Dank für alles das zu sagen, was sie als die Säulen der inneren Front in dem hinter uns liegenden Jahre geleistet haben. Adolf Hitler trat damit nicht nur in die Wertehalle eines einzelnen Betriebes, er ging vielmehr mitten hinein in die Reihen der deutschen Arbeiter in ihrer Gesamtheit. Zu ihnen allen sprach er, sie alle hörten seine Worte, verspürten den Hauch des hohen Fluges seiner Gedanken.

Kein noch demokratisches Grundgesetz regiertes Land der Welt kennt diese direkte Verbindung zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Mann im Arbeitsmittel. Das muß man sich immer wieder vor Augen halten, weil wir uns schon daran gewöhnt haben, diese innige Verbundenheit für Großdeutschland als etwas Selbstverständliches anzusehen. Unter den wahrhaft weltgeschichtlichen Ereignissen, wie wir sie seit 1933 erleben, gehört diese Tatsache der Verbundenheit zwischen Führer und Volk zu den großartigen, zu den die Welt am meisten in Erstaunen legenden Erscheinungen.

Das große deutsche Volk glaubt an seinen Führer, glaubt an ihn bedingungslos in allen seinen Reiben. Dieser Glaube an den überragenden Mann an der Spitze des Staates aber ist gleichzeitig der Ausdruck unerschütterlichen Glaubens an den Sieg unserer Ideen und unserer Waffen. Ein solcher Glaube des Vertrauens läßt sich nicht erschüttern! Wir glauben an den Führer, und wir glauben, daß der Sieg mit ihm und mit uns sein wird!

Lebensmittel-Sonderzuteilung

In nächster Zeit werden auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft nachstehend aufgeführte Sonderzuteilungen an Lebensmittel auszugeben. Die Einzelheiten der Durchführung dieser Sonderzuteilung werden, wie zum Teil bereits erfolgt, örtlich von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

1. In der Zeit vom 16. Dezember ds. Js. bis 9. März 1941 werden dreimal je 250 Gramm Hülfsfrüchte, insgesamt also 750 Gramm je Kopf der Versorgungsberechtigten, zur Verteilung gelangen.
2. In der Zeit vom 13. Januar 1941 bis 4. Mai 1941 werden für die Versorgungsberechtigten viermal für je vier Wochen je 125 Gramm Reis als Sonderzuteilung ausgegeben werden.
3. In der Zuteilungsperiode vom 16. Dezember 1940 bis 12. Januar 1941 werden je Kopf der Bevölkerung 500 Gramm Zucker als Sonderzuteilung gewährt.
4. Die Warmeladeration wird vom 13. Januar 1941 ab bis auf weiteres um 100 Gramm für je vier Wochen je Kopf der Bevölkerung erhöht. Die Warmeladeration wird von diesem Zeitpunkt ab je Kopf der Bevölkerung für vier Wochen also nicht mehr 600 Gramm, sondern 700 Gramm betragen.
5. Die Zuteilung von Bohnenkaffee, mit der Ende Oktober bzw. Anfang November begonnen wurde, wird bis zum März 1941 fortgesetzt werden.
6. In der Zeit nach dem 20. Januar 1941 wird für Personen über 18 Jahre die einmalige Möglichkeit geschaffen anstelle von 125 Gramm Kaffee-Erlaß 25 Gramm Tee zu beziehen.

Loderung des Tanzverbots

MdB Berlin, 19. Dez. Mit sofortiger Wirkung wird das bestehende Tanzverbot insofern aufgehoben, als bis auf weiteres an drei Tagen in der Woche von 16 Uhr ab wieder getanzt werden darf. Diese Tage sowie der Beginn der Tanzunterhaltungen werden nach Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse durch die Kreispolizeibehörden bestimmt. In der Zeit vom 25. Dezember 1940 bis 1. Januar 1941 einschließlich, also während Weihnachten und Neujahr darf an allen Tagen in der Woche getanzt werden. Dabei ist festzustellende Voraussetzung, daß die festzustellende Polizeifunktion bei Abhaltung von Tanzveranstaltungen genau eingehalten wird.

Auffstiegsmöglichkeiten für den Handarbeiter.

NSD. Lehrlinge und Jungarbeiter der Elektroindustrie, die Elektrotechniker werden wollen, finden durch Teilnahme an dem technischen Fernunterricht der DAF „Weg zur Ingenieurschule“ Gelegenheit zum beruflichen Vorwärtsschritt. Tüchtige Elektriker, Elektrotechniker und Elektrotechniker werden heute und in Zukunft von der deutschen Industrie dringend gesucht. Darum melde sich jeder, der die technischen Grundwissenschaften erwerben will, bei der DAF, Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung oder bei seinem Betriebsobmann, um Näheres über die Teilnahme zu erfahren.

Bad Wildbad

Vorweihnachtliche Feiertunde in den Lazaretten. Ein stimmungsvoller Abschluß der von der AdF im Laufe des Jahres in den Lazaretten gehaltenen Veranstaltungen war die „vorweihnachtliche Feiertunde“, die von einer ausgezeichneten Künstlergruppe bestritten und von Gg. Etter, Stuttgart geleitet wurde. Weibgesänge und wackende Erzählungen von Gert Bernhardt trotz einer Erkältung formvoll vorgetragen, wechselten ab mit klassisch schönen Vokalstimmen (Viel Schiebl) und weihnachtlich gestimmten Liedern, die das Singspaar Hilde Wolf und Franz Lauter ausgezeichnet zu Gehör brachten. Die Begleitung auf dem Klavier lag bei Max Ladewig, dem Pianisten des Reichsfestivals Stuttgart, in dessen Händen. Höhepunkt der Stunde war die mitreißende Ansprache von Gg. Etter, der, ausgehend von einem Erlebnis bei dem Einzug der Siegesarmee in der Gauhauptstadt, auf den Sinn der deutschen Weihnacht und das Dasein des deutschen Soldaten hinwies. Lichterglanz und Weihnachtsmärchen, liebevoll zusammengefügt und hochangestimmt, bildeten den großen Rahmen, der von der NS-Frauenenschaft Wildbad unter Leitung von Frau Klmann und der Kreisfrauenenschaftsführerin Frau Treutle, in hingebender Arbeit geleitet worden war. Strahlenden Auges nahmen die Verwandten und Kranken ihre Botschaft in Empfang. Den Dank des Vorgesetzten brachte der Chefarzt zum Ausdruck, der auf die enge Verbundenheit zwischen Heimat und Oer und vorbildliche kulturelle Betreuung dieses Jahres durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hinwies.

Großhauwar, Kr. Ludwigsburg. (Von kürzendem Balken schwer getroffen.) Bei Bauarbeiten in einer Scheuer kürzte ein Balken herab und schlug dem Müllermeister Karl Ebinger einen Arm ab. Ebinger, der auch schwere innere Verletzungen davongetragen hatte, mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Weißenheim. (Deutsche Kinoleum-Werke errichteten einen Kindergarten.) Die Deutschen Kinoleum-Werke errichteten einen vorbildlich ausgestatteten, mit Warmwasserheizung versehenen Weib-Kindergarten, der aus seiner Bestimmung übergeben wurde. Diese soziale Einrichtung, die über 50 Kindern Gelegenheit zu frühlichem Spiel bietet, wird nach den Grundsätzen der NSV-Kindergärten geleitet.

Tuttlingen. (Bei der Arbeit vom Tode ereilt.) Am Dienstag sank auf seinem Arbeitsplatz in einem Tuttlinger Betrieb der verheiratete Instrumentenmacher Johann Goeller aus Würmlingen von einem Herzschlag getroffen tot um. Goeller stand im 44. Lebensjahr.

Bad Mergentheim. (Mörder im Säbnerfall.) Eine Frau, der die große Unruhe in ihrem Säbnerfall auffiel, entdeckte beim Nachsehen in der hintersten Ecke des Stalles einen Mörder. Die Frau rief einen Jäger herbei, der den Räuber erlegte, noch ehe er allzu großen Schaden hatte anrichten können.

Friedrichshafen. (Soldaten als treue Helfer des Weibnachmannes.) Die Soldaten hatten in ihrer Freizeit für Baden und Müdel Spielzeug als Weihnachtsüberraschung hergestellt. Sie haben sich nun entschlossen, diese Spielzeuge — es handelt sich um über 1000 Stück — der NSV zur Verteilung an Kinder, deren Eltern nicht so sehr vom Glück begünstigt sind, zur Verfügung zu stellen. Auch Kinder der Volkseigenen aus Bessarabien, die in den Kreisen Ravensburg und Sigmaringen untergebracht sind, sollen Anteil an diesen reizenden Geschenken haben. Kreisamtsleiter Schöbel und Kreisamtsleiter Rudt sprach bei der Uebernahme der Geschenke für die großzügige Spende, durch die vielen Kindern eine unverhoffte Weihnachtsfreude bereitet werden kann, ihren wärmsten Dank aus.

Aus Baden. (Statt des Nebs den Treiber getroffen.) Bei einer Treibjagd am vergangenen Sonntag in Oberharmersbach, an der zwei Jäger und zwei Treiber beteiligt waren, befanden sich die Treiber beim Aufdüren von Rehwild etwa 200 Meter von den Jägern entfernt. Ein von einem Jäger aus im nächsten Nebs abgegebenen Schuß ging fehl und traf unglücklicherweise den Treiber Leonhard Kalper aus Oberharmersbach in die Brust. Durch die Zerschütterung des Geschosses traten schwere innere Verletzungen ein, sodaß der Betroffene im Krankenhaus verstarb.

Aus Baden. (Zwei Todesopfer bei Zusammenstoß mit parkendem Lastzug.) An einem der letzten Abende ereignete sich auf der Reichsautobahn Seidelberg-Karlsruhe bei Ubstadt ein Verkehrsunfall, der zwei Menschenleben forderte. Ein aus der Richtung Mannheim kommender Lastzug mit Anhänger mußte infolge einer Panne halten. Während der Fahrer und Beifahrer nach den entstandenen Schäden zu befehen versuchten, stieß ein Personenkraftwagen mit voller Wucht auf den Anhänger des Lastzuges. Der Personenkraftwagen wurde schwer beschädigt, zwei der Insassen wurden sofort getötet. Es handelt sich um die 33 Jahre alte Frau Emilie Schweizer, geb. Hödel, aus Bruchsal und den bei der Bruchsaler Stadt-Güterverwaltung tätigen Fritz Schweizer. Eine weitere Insassin, Fräulein Clara Franz, wurde schwerverletzt ins Bruchsaler Krankenhaus gebracht werden. Die Untersuchung über die Unfallursache ist noch im Gange.

Die Kinos am 24. Dezember geschlossen.

Wie in den Vorjahren, bleiben sämtliche deutschen Lichtspieltheater in diesem Jahre am 24. Dezember geschlossen.

Kaninchen- und Wildfleisch sammeln und abliefern! Wie der Reichskommissar für Rohstoffverwertung mitteilt, mußte in der letzten Zeit häufiger beobachtet werden, daß Reste von Kaninchen und Hauschlagungen in den Wäldern wanderten oder verstreut wurden. Damit gehen wichtige Rohstoffe für die Pelzherstellung, für die Filz- und Seidwolle-Industrie verloren. Der Spezial- und der Rohstoffhandel übernimmt diese Reste gegen Vergütung, soweit sie hygienisch behandelt werden, b. d. verwendet und dann aufgespannt oder mindestens ausgekostet werden. Für die Wildbienen (Hafen, Wildkaninchen, Fische, Kot, Reh- und Damwild, Zonen und Dachs) sei auf eine entsprechende Anordnung des Reichs-Lagermeisters vom 29. November 1940 verwiesen, die die Ablieferung zur Pflicht macht und die Verhältnisse unter Strafe stellt.

Urlaubsfragen

Der rückständige Urlaub für 1940. — Wenn der eingezogene Mann in Urlaub kommt.

Der Reichsarbeitsminister hat in einer Anordnung vom 11. Dezember d. J. einige Urlaubsfragen für die gesamte Privatwirtschaft neu geregelt. Er hat zunächst entsprechend der für das vergangene Jahr ergangenen Anordnung festgestellt, daß der noch rückständige Urlaub für das Jahr 1940 noch bis zum 30. Juni 1941 genommen werden kann. Damit ist im weitesten Umfang sichergestellt, daß die Gefolgschaftsmitglieder auch in der Kriegszeit den notwendigen Urlaub erhalten können. Ist ausnahmsweise eine Bewilligung von Freizeit selbst bis zum 30. Juni 1941 nicht möglich, können die Reichsreuehänder der Arbeit eine Abgeltung des Urlaubs ganz oder teilweise zulassen. Zumindest muß aber dafür gesorgt werden, daß Gefolgschaftsmitglieder, denen schon 1939 wegen der Kriegsverhältnisse kein Urlaub bewilligt worden konnte, die zur Auspannung unbedingt erforderliche Freizeit erhalten.

Der Reichsarbeitsminister hat weiter angeordnet, daß Soldaten, die für den Einsatz in der Kriegswirtschaft einen sogenannten Arbeitsurlaub erhalten, nach dreimonatiger Beschäftigung in dem Betrieb, dem sie zur Arbeit zugewiesen sind, ein Erholungsurlaub von sechs Arbeitstagen zusteht, falls sie nicht bereits für das an diesem Zeitpunkt laufende Urlaubsjahr ihren Erholungsurlaub erhalten haben.

Schließlich hat der Reichsarbeitsminister für die Verurlaubung werktätiger Kriegerrfrauen während des Wehrmachturlaubs ihrer Ehemänner neue Weisungen gegeben. Er hat angeordnet, daß werktätige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, auf ihren Antrag anlässlich der Anwesenheit des Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubs von der Berufsarbeit freizustellen sind. Sollte in Ausnahmefällen eine Freistellung für eine längere Zeit nicht möglich sein, so kann der zuständige Reichsreuehänder der Arbeit die Zeit der Freistellung bis auf zwölf Arbeitstage herabsetzen. Der Reichsarbeitsminister erwartet, daß die Betriebsführer den Wünschen dieser Frauen hinsichtlich des Zeitpunktes der Verurlaubung in weitgehendem Maße Rechnung tragen, daß andererseits aber auch die Frauen und ihre von der Wehrmacht beurlaubten Ehemänner auf die Belange der Betriebe die notwendige Rücksicht nehmen.

Wegen weiterer Einzelheiten der Anordnung wird auf die einschlägige Veröffentlichung im Reichsarbeitsblatt vom 20. Dezember verwiesen.

Jugendarrest ein Zuchtmittel

Kein Eintrag in das Strafregister

Der Reichsminister des Innern regelt durch einen an alle Polizeibehörden gerichteten Rundbrief auf Grund der Verordnung zur Ergänzung des Jugendstrafgesetzes vom 4. Oktober 1940 durch die der Jugendarrest eingeführt worden ist, das polizeiliche Strafverfügungsverfahren gegenüber jugendlichen. Einleitend wird festgestellt, daß der durch polizeiliche Strafverfügung festzustellende Jugendarrest nicht zu verwechseln ist mit dem „Jugendstrafarrest“, einer Disziplinarstrafe der NS. Der Jugendarrest ist ein Zuchtmittel, aber keine Strafe. Die Verhängung des Jugendarrestes wird daher nicht in das Strafregister eingetragen. Damit werden die oft mit einer Verurteilung verbundenen nachteiligen Folgen für das Fortkommen des jugendlichen vermieden.

Durch die gesetzliche Verordnung vom 4. Oktober 1940 wird ferner der Polizei die Verhängung von Haft gegen jugendliche ermöglicht. Haft wird jedoch als nicht jugendgemäßes Strafmittel nur in Ausnahmefällen auszusprechen sein. Die Polizei wird, so heißt es in dem Rundbrief des Reichsministers des Innern, soweit sie gegen jugendliche auf Freiwildentziehung erkennen will in angemessener Durchführung der genannten gesetzlichen Verordnung in der Regel Jugendarrest zu verhängen haben. Bei der Bemessung des Jugendarrestes ist zu berücksichtigen, daß das Höchstmaß von einem Monat bei gerichtlicher Verurteilung auch noch für Strafakten, die mit Gefängnis bedroht sind, als ausreichende Sühne anzusehen ist. In handvoller Abmilderung wird aber die Polizei bei geringeren Vergehen jugendliche entwürdigend kürzeren Zeitraum bestimmen und es regelmäßig bei der Anwendung des Wochenarrestes für ein oder mehrere Wochenenden bewenden lassen können. In die polizeilichen Listen wird die Verhängung des Jugendarrestes nicht eingetragen.

Geldstrafe soll nach einer Weisung des Ministerpräsidenten für die Reichsverteidigung gegen jugendliche nur in Ausnahmefällen verhängt werden. Sie ist ebenfalls nicht angebracht, wenn das Verhalten des jugendlichen bereits auf eine beginnende Verwahrlosung schließen läßt. Die Verhängung einer Geldstrafe wird auf bloße Ordnungsmäßigkeiten, wie zum Beispiel bei geringfügigen Verstößen gegen die Verkehrsregeln zu beschränken sein. Zur Ergänzung ihrer eigenen Maßnahmen wird die Polizei durch eine entsprechende Benachrichtigung des Erziehungsberechtigten und gegebenenfalls der hiermit beauftragten Stellen darauf hinzuwirken, die Erziehung der jugendlichen zu fördern. Von jeder polizeilichen Strafverfügung, in der Jugendarrest oder Haft gegen jugendliche angeordnet wird, werden die Erziehungsberechtigten, das Jugendamt und die NSV benachrichtigt.

20,3 Millionen ha Wald in Großdeutschland.

MdB Berlin, 19. Dez. Unter dem Vorsitz des ständigen Stellvertreters des Reichsforstmeisters, Generalförstmeisters Alpers, fand in Berlin eine Sitzung der Chefs der Landesforstverwaltungen, der leitenden Forstbeamten der Reichsgaue und der Leiter der forstlichen Mittelbehörden von Preußen und Bayern statt. Die Tagung befaßte sich mit den neuen Aufgaben, die der deutschen Forstwirtschaft durch den bisherigen Verlauf des Krieges gestellt sind. Generalförstmeister Alpers gab Richtlinien für die Bewirtschaftung der Waldungen Großdeutschlands, die sich von 12,4 Millionen ha im Altreich auf 20,3 Millionen ha erhöht haben. Mit dieser bedeutenden Flächenvergrößerung sind die Aufgaben auf allen Teilgebieten angewachsen und es bedarf des Einsatzes jedes Einzelnen, um im Rahmen der Kriegswirtschaft nach den gegebenen Richtlinien allen Anforderungen zu genügen, umal ein besonders großer Teil der Forstbeamtschaft den arauen Rost trägt.

Ministerialdirektor Bachmann gab einen Überblick über die Fragen der Holzverforgung, die trotz der im Kriege auftretenden Schwierigkeiten sowohl von der Eigenherzeugung her gelöst, als auch im Rahmen der notwendigen Erzeugung durch Einfuhr gesichert ist. Oberlandforstmeister Eder umriß die durch die Schaffung Großdeutschlands erforderlichen Verbesserungen und Erweiterungen der Organisation der forstlichen Verwaltung.



Aus den Nachbargauen

(1) **Bruchsal, Verkehrsunfall mit zwei Todesopfern.** Auf der Reichsautobahn Mannheim-Bruchsal ereignete sich bei 16 1/2 Uhr ein Verkehrsunfall, der zwei Menschenleben forderte. Ein aus Richtung Mannheim kommender Lastzug mit Anhänger mußte infolge einer Panne halten; während der Fahrer und Beifahrer noch den entstandenen Schaden zu beheben versuchten, stieß ein Personenwagen mit voller Wucht auf den Anhänger des Lastzuges. Der Personenkraftwagen der Firma Stumpenfabrik Schweizer in Bühl wurde schwer beschädigt. Von den Insassen wurden zwei sofort getötet. Es handelt sich um die 32 Jahre alte Frau Emilie Schweizer, geb. Hödel, aus Bruchsal und den bei der Bruchsaler Städtischen Gutverwaltung tätigen Frh. Schweizer. Eine weitere Insassin des verunglückten Kraftwagens, Frau Klara Franz, Gesehäftsmittglied der Stumpenfabrik Schweizer, mußte schwer verletzt ins Bruchsaler Krankenhaus verbracht werden.

(2) **Bretten, (Töchter Tod in der Mühle.)** In Jaisenhäusern wurde der 71 Jahre alte Mühlenbesitzer Karl Engelhardt in seiner Mühle vom Treibriemen erfasst, herumgeschleudert und tödlich verletzt.

(3) **Unterfarmersbach, (Tödlicher Jagdunfall.)** Bei einem Jagdunfall wurde der verheiratete etwa 60 Jahre alte Leonhard Kasper durch einen Schuß in die Brust getroffen. Man verbrachte den Verunglückten in das Offenburg-Krankenhaus, wo er seinen Verletzungen erlag.

Das Freiburger Sondergericht gegen Staatsfeinde.

(—) **Konstanz.** Das Freiburger Sondergericht tagte im Laufe dieser Woche in Konstanz. Im ersten Fall hatte sich der 33jährige Johann Konrad Brunner zu verantworten, der in gemeiner Weise gegen den Führer und gegen die Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates hegte. Dabei war es gerade Brunner durch die nationalsozialistische Kampfbauarbeit möglich geworden, in einem Konstanzener Betrieb bis zum Betriebsleiter aufzurücken. Wegen fortgesetzter Vergehen gegen das Heimtückegesetz wurde der Angeklagte unter Einrechnung einer bereits wegen Diebstahls, Betrugs und Untreue ausgesprochenen früheren Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde der 29jährige Friedrich Wilhelm Räs von Hagnau wegen Tzgergens gegen das Heimtückegesetz und Diebstahls zu drei Jahren neun Monaten Gefängnis verurteilt und nach der Strafverbüßung die Unterbringung in einer Heilanstalt angeordnet. Räs, ein erheblich vorbelasteter Mensch, hatte eine Zeitslang Briefkästen beraubt und einen Teil der gestohlenen Post mit Zufahren verleben, aus denen seine staatsfeindliche Einstellung hervorging. Außerdem hatte er sich sittlicher Verfehlungen an halbwüchsigen Knaben und Mädchen schuldig gemacht.

Volkschädling hingerichtet.

Berlin, 19. Dez. Heute früh ist der am 8. Januar 1906 in Falkenberg, Bezirk Halle, geborene Felix Topper hingerichtet worden, den das Sondergericht Berlin als Volkschädling zum Tode verurteilt hatte. Topper, ein schwer verstrickter Gewohnheitsverbrecher, hat nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse erneut Verbrechen und Diebstahle begangen, u. a. hat er die Wohnung seines zum Wehrdienst einberufenen, jungverheirateten Zimmernachbarn, während die Frau der Arbeit nachging, erbrochen und geplündert.

28 Grad Kälte in Jugoslawien.

Belgrad, 18. Dez. In ganz Jugoslawien herrscht eine große Kälte, die sich noch weiter verschärft. In Bosnien wurden Temperaturen bis zu 28 Grad Kälte gemessen. In vielen Orten liegt der Schnee bereits über zwei Meter hoch. Der Bahn- und Autobusverkehr im ganzen Lande ist sehr gestört. An verschiedenen Orten kam es dadurch zu einem Lebensmittelmangel, doch versuchen vor allem die Militärbehörden solche Notstände sofort abzustellen. An der dalmatinischen Küste ist der Nord von Jablanac südlich von Senj teilweise zugefroren, was nur alle Jahrzehnte vorzukommen pflegt. Auf der Drau hat bereits Eisreiben eingesetzt.

Neiger aus amerikanischer Stadt vertrieben.

In der alten Hafenstadt Georgetown im Staate Südkarolina vertrieb eine riesige Menschenmenge alle Neiger gewalttätig von den Straßen. Mehr als 100 Männer durchführten die Autos und warren für das Verschwinden der Neiger. Die Geschäfte wurden geschlossen, die bei ihnen Beschäftigten Neiger zu entlassen. Staatsmilitär rückte mit Maschinengewehren an, um die Ruhe wiederherzustellen.

Mörder hingerichtet.

DRB, Berlin, 18. Dez. Am 17. Dezember ist der 1898 in Morzpen geborene Felix Babacz hingerichtet worden, den das Sondergericht Hohenzollern wegen Mordes zum Tode verurteilt hatte. Babacz hatte bereits 1939 verurteilt, eine fünfköpfige Familie durch Gift zu töten, um sich der ihm lästig gewordenen Alimentenverpflichtung zu entledigen. Jetzt hat er eine Angehörige dieser Familie bestialisch ermordet.

Wolfsplage in Nordfinland.

Stockholm, 18. Dez. Wie schon verschiedentlich gemeldet wurde, ist der Norden Europas diesen Winter besonders schwer durch den sonst so selten gewordenen Wolf heimgehegt. Wölfe kommen in diesem Winter in großer Zahl in den finnischen Lappland vor. So beobachtete man, wie aus Haparanda gemeldet wird, in dem Bezirk von Enare Wolfsrudel von 10 bis 13 Wölfen. Durch die Wolfsplage sind zahlreiche Rentierherden der Lappen auseinandergetrieben worden.

Gefängnis für einen Ehrabschneider.

DRB, Berlin, 18. Dez. Das Sondergericht in Halle verurteilte am 12. Dezember 1940 den 33 Jahre alten Johannes Pabst zu einem Jahr Gefängnis, weil er die bereits einmal erhobene unwahre Behauptung erneut verbreitet hatte der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, H-Gruppenführer Hendrich, und dessen Vater seien nichtarischer Abstammung. Der Vorsitzende des Gerichtes betonte bei der Urteilsbegründung, daß H-Gruppenführer Hendrich als leitender Beamter des Dritten Reiches, als hoher Führer einer Gliederung der NSDAP und als Träger des Goldenen Ehrenzeichens in besonderem Maße Anspruch auf Schutz gegen derartige Ehrabschneidung zu erheben habe. Zudem sei die Verbreitung eines solchen falschen Gerüchtes über den höchsten Beamten der Sicherheitspolizei geahndet, das Ansehen der Reichsregierung erheblich zu schädigen. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis unter Berücksichtigung der Tatfachen, daß der Angeklagte bisher unbestraft war, sich schon vor der Machtergreifung für die NSDAP eingesetzt und im letzten Krieg seine Pflicht als Soldat erfüllt hat.

Kein Mitleid, sondern Achtung!

Rückfichtnahme auf unsere Kriegsopter ist die vornehmste Aufgabe der Volksgemeinschaft.

NSD. Die Teilnahme des ganzen deutschen Volkes am Schicksal der beschädigten und verwundeten Frontsoldaten ist während des jetzigen Krieges größer, hingebender und herzlicher geworden. Aus dieser Einstellung heraus wurde auch die Rückfichtnahme auf die Kriegsopter im täglichen Verkehr mehr und mehr die vornehmste Aufgabe der Volksgemeinschaft. Diese erfreuliche Wandlung in der Gesinnung ist die Frucht der stetigen Aufklärung der Partei für die Opfer des Krieges. Unermüdet hat sich hier besonders die von der Partei mit der Betreuung der Kriegsopter beauftragte NS-Kriegsopterverwaltung für die rückfichtsvolle Behandlung der Kriegsopterbeschädigten unter anderem auch im täglichen Verkehr eingesetzt.

ungezählte kleine Aufmerksamkeiten und unauffällige Hilfeleistungen werden heute dem Beschädigten überall auf der Straße, in der Straßenbahn oder bei sonstigen Gelegenheiten erwiesen. Da wird ein blinder Kamerad vorsichtig von einem Volksgenossen über die Straße geleitet. An Brennpunkten des Verkehrs kommt dem Beschädigten freundlich der Verkehrsschutzmann zu Hilfe. Dort läßt man ihm im Fahrstuhl den Vortritt. In der Berufung geleitet ihn gern ein Volksgenosse sicher zum Ziel. Höflich wartet der Wagenführer an der Haltestelle noch eine Sekunde bis er heran und eingestiegen ist. Selbst im dichtgefüllten Wagen wird ihm die Straßenbahnkassiererin noch einen Platz freimachen; sie ist die Fürsorge selbst. Ihr Mann steht ja auch an der Front. In den meisten Fällen ist dies aber nicht erforderlich; es steht schon von selbst ein Volksgenosse auf, um ihm einen Platz anzubieten. Ganz besonders kein Kamerad, der aktive Soldat, stellt ihm kameradschaftlich sofort seinen Platz zur Verfügung oder bietet ihm sonstige Hilfe an. Was von der Straßenbahn gelagt ist, gilt ebenso von den anderen Verkehrseinrichtungen. Es besteht hier ein lobenswerter Wettbewerb. Auch der motorisierte Straßenverkehr nimmt dank der zuvorkommenden Haltung des NSDAP auf die Beschädigten die erforderliche Rückficht.

Auch von Taxis wegen ist dafür georgt, daß der Schwerverbeschädigte überall sofort abgefertigt wird. Biefeitig sind die auch während des jetzigen Krieges nicht aufgehobenen Bergünstigungen, die aus besonderer Fürsorge die städtischen und staatlichen Verkehrseinrichtungen dem Beschädigten angedeihen lassen. Sei es, daß ihm unter bestimmten Voraussetzungen die Fahrt in der 2. Klasse der Deutschen Reichsbahn, oder daß ihm sonstige Fahrtvergünstigungen oder Fahrpreisermäßigungen gewährt werden.

Die Kriegsopter wollen kein Mitleid, sondern nur die verdiente Anerkennung und Achtung der anderen für das von ihnen für die Allgemeinheit dargebrachte Blutopfer. Sie wollen ganz besonders im täglichen Verkehr entsprechend diesem Opfer behandelt und nicht rückfichtlos beiseitegeschoben werden. Unvorstellbar sind oft für den Außenstehenden die Beschwerden und Schmerzen, die täglich von ihnen in stillem Heidentum ertragen werden. Der Führer selbst hat durch den Nationalsozialismus den deutschen Kriegsoptern wieder zu Ehre und Recht verholfen. Es muß daher seinem Willen gemäß eine Herzenangelegenheit des deutschen Volkes werden, den Kriegsoptern noch mehr als bisher ganz besonders im täglichen Verkehr die Zuvorkommenheit und Rückfichtnahme zuteil werden, auf die sie mit Rückficht auf das von ihnen für die Volksgemeinschaft gebrachte Opfer einen berechtigten Anspruch haben.

Stadtpflege Neuenbürg. Christbaum-Verkauf

morgen Samstag den 21. Dezember von nachmittags 2 Uhr ab im Rühlhof.

Feldbrennack **Arnbach**
 Zu verkaufen ein ca. 50 kg schweres **Schwein** **Rind**
 Ein jähriges **Rind** zu verkaufen.
 E. Hummel, Edstr. 48. Adolf Hitlerstr. 31.

Seinnanzug
 Eine Größe 3, Klasse 4, Deutsche Reichskleider. **Rühlhof** verleiht
 Hat jede georgene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne gezogen, und zwar je eines auf die drei gleiche Nummern in den drei Wochentagen I, II und III

2. Ziehungstag: 18. Dezember 1940
 In der Mittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne je 1000 RM.	5667
6 Gewinne je 500 RM.	35401 38237
6 Gewinne je 400 RM.	34333 34272
6 Gewinne je 300 RM.	7482 21548
21 Gewinne je 200 RM.	4254 11344 14817 20714 21523 24245 29241
33 Gewinne je 100 RM.	84127 94129 116904 120646 149283 23221 28387
29234 31657 38954	
75 Gewinne je 50 RM.	4573 20472 28925 44487 42264 73499 97720 123884
132740 140437 148778 156086 186178 197223 210376 228011 229992 274850 307453	
340748 331152 325248 354632 342921 37849	
273 Gewinne je 300 RM.	7667 8960 10315 18979 27155 38423 33420 34548
42218 43261 59229 42492 44481 69189 70770 70536 71745 73144 72938 74552	
77125 144655 30278 98644 127933 114710 179512 122766 127951 123250 123745	
137923 146275 146516 149057 142327 158013 157916 140243 146285 142325 172919	
173270 179475 179949 184924 208557 212277 215865 218066 219794 226953 227954	
224466 229226 224023 228460 229556 237018 229541 237915 235389 234609 237213	
236325 246093 247933 247450 247745 259203 259514 267087 263080 222712 232426	
227926 246475 242024 242086 242786 242348 245847 251143 253589 254292 241904	
270812 271138 281187 275545 310951	

Während dieser 518 Gewinne je 240 RM und 4276 Gewinne je 120 RM gezogen.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne je 5000 RM.	24059 27466
12 Gewinne je 3000 RM.	21251 86509 151559 192444
27 Gewinne je 1500 RM.	87129 97070 118433 228273 227327 241129 246209
32214 295813	
81 Gewinne je 500 RM.	7818 9987 30763 58672 43713 42405 48910 74644
81723 87237 109928 140474 199263 210963 220954 232209 249856 256072 257915	
240241 243256 289283 321594 341256 350179 379972 387329	

329 Gewinne je 300 RM.



Man sieht es ihr an
 sie hat gut eingekauft,
 sie war bei
Elise Bäuerle
 da gibt es ja auch so viele
 reizende Geschenke, die jedes
 Herz erfreuen. Kommen
 und wählen Sie bei
Elise Bäuerle
 Korsette — Wäsche
PFORZHEIM
 Oestliche im Rathaus

Ein Anzug
 fast neu, ist sofort zu verkaufen.
 Wittl, Größe 46-48. Ankaufen
 bei
H. Kieginger sen.
 Arnbach.
 Ein dunkler
Herrenüberzieher
 (Größe 48-50) und ein
Hut, wenig getragen, ist
 zu verkaufen.
Adolf Hitlerstr. 33.

Wie bringen Ihnen eine Fülle von praktischen Geschenken für den Gabentisch in:

- Speise- und Kaffee-Service in Porzellan und Steingut
- Bier, Wein u. Likör-Service in Glas-Kristall u. Steingut
- Kristall-Schalen, Vasen, Römer
- Toilette-Garnituren, Drehplatten
- sowie viele praktische, neuzeitl. Haus- u. Küchengeräte in preiswerter Auswahl

Gebr. Sauter
 Inh.: Emil Stüssli — Pforzheim — Apothekergasse 3-5

Todes-Anzeige
 Unser liebes, gutes Kind
Hugo
 durfte nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 7 1/2 Jahren zu seinem himmlischen Vater eingehen.
 Die Mutter: **Lina Bachteler**.
 Die Großeltern: **Wilh. Bachteler** und Frau.
Arnbach, 19. Dezember 1940.
 Beerdigung Samstag nachmittags 3 Uhr.

Kinderwagen
 jetzt wieder
 in großer Auswahl bei
Koffer-BROSS
Pforzheim, Ecke Zerronnen- u. Baumstr.

Halbjähriger, schön gezeichnet
schwarz. Seiter-Hund
 zu verkaufen.
G. Schrott, Pforzheim, Klostermühlgasse 6.

Gaigel- u. Tappkarten

E. Nech'sche Buchdruckerei
 Buchverkauf — Schreibwaren
 Bürobedarf.
Neuenbürg — Tel. Nr. 404.

Slaweks angeblicher Selbstmord

Ein Opfer der polnischen Kriegshetze.

Am 4. April 1939 ging durch die Weltpresse die Meldung, daß in Warschau der als mehrmaliger polnischer Premierminister und nächster Freund Bilsudskis bekannte Oberst Slawek sich durch einen Pistolenschuß das Leben genommen hat. 'Kowy Kurjer Warszawski' beichäftigt sich in einer Artikelserie mit diesem Ereignis und betont, daß diejenigen, die Slawek kannten, heimlich davon kicherten, es sei nicht wahr, daß Slawek Selbstmord begangen habe. Einleitend stellt das Blatt fest, daß der beste Freund und Gefährte Bilsudskis sich just in dem Augenblick das Leben nahm, als sich das Schicksal Polens endgültig entscheiden sollte. Slawek, so heißt es dann weiter, den Bilsudski selbst einmal sein eigenes Gemisken nannte, unterzog die polnische Außenpolitik oft einer strengen Kritik. Er erklärte offen, daß Bed gegen den Willen des Marichalls handelte und Polen dem Abgrund immer näher bringe. Allmählich ging auch die polnische Presse gegen ihn los, zog seine früheren Verfügungen ins Lächerliche, im Sejm wurde ihm gemetnerweise eine Niederlage nach der anderen bereitet und u. a. ein ganzes Jahr lang seine Venken aus lächerlichen Bormänden zurückgehalten. Jegliche Möglichkeit, diesen Mann, dem Bilsudski als einzigem sein volles Vertrauen geschenkt hatte, zu zermürben, wurde mit Freuden ergriffen.

Trotz der gegen ihn gerichteten unaufhörlichen gemeinen Aktionen raffte sich Slawek im Frühjahr 1939 zu einer letzten Tat auf. Am 22. März 1939 schrieb er Ando-Smigly einen Brief, in dem er wegen der völligen Unfähigkeit Polens, sich einer bewaffneten Auseinandersetzung mit Deutschland auszuweichen, eine Kursänderung in der Außenpolitik verlangte und auf die Möglichkeit hinwies, die deutsch-polnischen Differenzen im Verhandlungswege beizulegen. Slaweks Brief rief, wie der Artikel unterzeichnet, bei Ando-Smigly einen Tadelungsanstoß hervor. Von den Anhängern der Kriegspartei wurde das über Slawek herausgehende Gewitter nach Kräften ausgenutzt, und man war entschlossen, ihn zu beseitigen. Am 2. April begab sich Slawek zum Premierminister Slawdowski mit der Forderung, ihm eine Unterredung mit dem Staatspräsidenten zu ermöglichen. Slawdowski, der Erfindung Slaweks, teilte diesem mit, daß Moszicki keine Notwendigkeit für eine Besprechung über aktuelle politische Fragen sehe, und kündigte ihm weiter an, daß jede politische Einmischung Slaweks von der Regierung mit strengen Maßnahmen beantwortet würde. Ein letztes Mittel versucht Slawek. Er will sich mit seinem alten Freund, dem Senatspräsidenten Brystor, in Verbindung setzen. Jedoch auch dieser lehnt ab. In den Abendstunden des gleichen Tages wurde Slawek mit einem tödlichen Pistolenschuß aufgefunden.

Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß einst auch die näheren Umstände um Slaweks Tod aufgedeckt werden könnten und dann vielleicht auch ans Tageslicht komme, ob dieser Selbstmord nicht doch ein ganz gemeiner Mord gewesen sei.

Deutschland, wie es ist

Pariser Auslandsjournalisten berichten.

DRB Paris, 18. Dez. 22 Vertreter der internationalen Presse in Paris, die auf Einladung des Reichspresserechefs zwei Wochen in Deutschland weilten, trafen sich nach ihrer Rückkehr mit den in Paris tätigen deutschen Journalisten zu einem Kameradschaftsabend.

Am Laufe des Abends berichteten einige der Reisetilnehmer ihren Bekannten, die nicht an der Reise teilnehmen konnten, von ihren Eindrücken. Der amerikanische Journalist Whitcomb, der Vizepräsident der Auslandspressegruppe in Paris, erzählte von dem wirtschaftlichen Aufbau des Reiches, dessen Fabriken überall unge-

hört auf höchsten Touren liefen. Der Pariser Vertreter der rumanischen Zeitungen der Eternen Garde, Ratscu Francu, schilderte die interessanten Begegnungen mit führenden Persönlichkeiten in Deutschland, deren Zeit und Arbeit jetzt schon mehr den Problemen des Friedens als den Sorgen des Krieges zugewendet seien. Auf den dänischen Journalisten Bending von 'Politiken' Kopenhagen hatte ein Flug über das rheinisch-westfälische Industriegebiet den größten Eindruck gemacht. Aus den sehr niedrig fliegenden Flugzeugen sei nicht eine einzige zerhörte Fabrik zu erkennen gemeldet. Offensichtlich beweise die englische Luftwaffe bei ihren Angriffen wenig Treffsicherheit, wenigstens was die militärisch interessanten Objekte anhehe. Den Japaner Watanebe hatte das rege kulturelle Leben in Deutschland in Erfahren gefast, das trotz des Krieges eine große Kraft entfalte. Der Spanier Diaz-Reyn, der Pariser Vertreter verschiedener südamerikanischer Zeitungen, bezeichnete nach einem Besuch in verschiedenen Gefangenenlagern die Zeit, die die französischen Gefangenen dort in bester Verpflegung und verhältnismäßig guter Pause verbringen, als die beste Vorbereitung auf eine Politik der Zusammenarbeit in einem neuen Europa. Dr. Erich, der die Auslandspresserepäsentanten begrüßt hatte, nannte Reisen dieser Art ein gutes Mittel im Dienste der Wahrheit.

An die Adresse von USA

Dreierpakt Anknüpfung der Politik Japans.

DRB Tokio, 19. Dez. Die Japan-Amerika-Gesellschaft, veranstaltete zum Abschied des Botschafters Nomura einen Empfang. Außenminister Matsuoka gab bei dieser Gelegenheit seinen Hoffnung Ausdruck, daß es nunmehr gelinge, alle Möglichkeiten eines Zusammenstoßes im Pazifik zu verhindern. Die Ursachen, so führte Matsuoka aus, die zu der gegenwärtigen unglücklichen Verschlechterung der Beziehungen führten, seien mannigfaltig. Die Hauptursache aber sei das Mißverstehen von Japans Forderungen und Zielen seitens Amerikas. Im Gegensatz zu Behauptungen in Amerika und anderer Länder führe Japan mit China keinen imperialistischen Krieg der Gier und Aggression. Japan kämpfe nicht für Herrschaft, sondern für einen Dauerfrieden und unbegrenztes Wohlergehen eines auf Gerechtigkeit und Gleichheit aufgebauten Ostasiens, wo Japan nach seiner Ueberzeugung eine große Mission als zivilisierende und humanisierende Macht zu erfüllen habe. Niemandem, so führte der Außenminister aus, werde die Tür verschlossen. Jede Nation, die wünsche, an dieser großen Aufgabe hand mitanzulegen, sei willkommen. Bei der Neuordnung die Japan anstrebe, werde es keine Eroberung, keinen Druck und keine Ausbeutung geben. Japan lasse sich aber auch nicht von diesem eingeschlagenen Weg durch irgendwelchen Druck ablenken, von wo er auch immer kommen möge.

Was von einerpart angege, betonte Matsuoka, so habe ein Teil des amerikanischen Volkes vorzüglich Japans Ziele mißverstanden und beschuldige Japan feindlicher Absichten gegenüber Amerika. Nichts könne absurder und unwahrer sein. Japan wüusche nicht, Amerika oder irgend eine andere Nation herauszufordern, wüusche aber auch feinerkeits nicht, in seinem Aufbauwerk behindert zu werden. Er möchte, so unterstrich Matsuoka, in Amerika keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß Japans Außenpolitik den Dreierpakt in Zukunft als Angelpunkt habe. Dies bedeute feinerkeits Bedrohung, sondern sei eine einfache Feststellung, um Mißverständnisse zu vermeiden.

Matsuoka legte seine Rede mit einem ersten Appell an die Vernunft beider Völker, um ein ruhiges Urteil und Zurückhaltung zu bewahren. Anschließend unterstrich Botschafter Nomura in einer kurzen Ansprache, daß auch nach seiner Auffassung feinerkeits Grund zu einem Streit zwischen den beiden Nationen gegeben wäre.

Die Weihnachten alle aus Frankreich zurückwartet!

NSG. 'Kommt unser Sohn noch nicht heim?' — Täglich laufen bei der Flüchtlingsartteilung beim Chef der Zivilverwaltung solche Anfragen ein. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, die Rückkehr der fehrnächst Erwarteten in nahe Aussicht zu stellen. Die Verhandlungen über die Freilassung der noch mobilisierten Geflüchteten im französischen Heer und in französischen Jugendlagern einschließlich des Jahrgangs 1920 im unbesetzten Frankreich sind, nachdem sie sich längere Zeit hingezogen hatten, nunmehr auf Grund der Vorstellungen der deutschen Waffentillstandskommission zu einem günstigen Abschluß gelangt. Die französische Regierung hat sich endgültig bereit erklärt, diese Jahrgänge — es handelt sich um mehrere tausend Mann — sofort nach dem Abschluß zurückkehren zu lassen. Damit sind dann die letzten der noch in Innerfrankreich befindlichen französischen Soldaten heimgekehrt.

Die Transporte liefen am 16. Dezember an und werden voraussichtlich noch vor Weihnachten zu Ende geführt werden. Sie werden wie die früheren Flüchtlingszüge von Chalons sur Saone über das Lager Beaune geleitet, wo die Soldaten auf ihre deutsche Volksgemeinschaft geprüft werden. Die Sonderzüge laufen dann weiter nach München.

Der Erfolg der deutschen Stellen ist umso mehr zu begrüßen, als den Familien der Heimkehrer damit die schönsten Weihnachtsfreude bereitet wird.

Weihnachtsfürsorge für deutsche Kriegsgefangene

in England und Kanada

Berlin, 19. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht teilt das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes mit, daß Angehörige der in England oder Kanada kriegsgefangenen deutschen Unteroffiziere und Mannschaften diesen zu Weihnachten eine Geldüberweisung bis zum Höchstbetrag von 2 RM. zutommen lassen können.

Mit Rücksicht auf die Ausbringung der erforderlichen Devisenbeträge kann nur eine einmalige Ueberweisung im Höchstbetrage von 2 RM. erfolgen.

Die Angehörigen der in England und Kanada kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften sind durch das Deutsche Rote Kreuz von dieser Sonderregelung bereits benachrichtigt worden.

Britischer Hilfskreuzer 'Queen of Bermuda' in Montevideo

Er verschleppte die von der 'Grape' heruntergeholten 22 Deutschen

Berlin, 19. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Der britische Hilfskreuzer 'Queen of Bermuda' (22575 BRT.) ist in den frühen Morgenstunden des Mittwochs in Montevideo eingetroffen. Das Schiff wurde kürzlich von englischer Seite als dasjenige genannt, auf das die 22 Deutschen weiter verschleppt wurden, die der Hilfskreuzer 'Garnaton Castle' in den brasilianischen Küstengewässern von dem brasilianischen Dampfer 'Grape' heruntergeholt hatte.

Waffenfreis in Indien

Moolan, 19. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Aus Khabal berichtet die Sowjetpresse unter Bezugnahme auf die indische Zeitung 'Tribune', daß in Nagpur (Vereinigte Provinzen) ein großer politischer Streit ausgebrochen ist, an dem 17000 Arbeiter teilnehmen. Außerdem streiken zur Zeit im Bezirk von Nagpur weitere 10000 im Kohlenbergbau beschäftigte Arbeiter.

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Ranke

Vertriebsrecht bei Zentral-Verlag für die Deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Reichstraße, 10

Kästel im Urwald

Wenn man auch allgemein annimmt, daß Ingeborg Stowik die eigentliche Triebfeder dieser Geschichte ist; so irtt man sich. Zwar ist Ingeborg hübsch genug, um Unheil unter Männern anzukniffen, doch hat sie weder Zeit dazu noch ist sie von Natur aus ein leichtes Ding. Außerdem bewegen sich um sie zwei Männer, die eine Annäherung jünger, stürmender Herren von vornherein ausschalten. Der eine dieser Männer — ein wahrer nordischer Hüne — ist der deutsche Geologe Wolfgang Ulling. Der andere ist der japanische Prinz Kaden Wiberio Rossomo, dessen Name allein schon irgendwie mit der heiligen Lanze von Hofjakaria in Verbindung steht. Ueberhaupt, man irtt sich sehr, wenn man annimmt, daß diese mythische Geschichte erst jetzt, vielleicht in einem Klub, vielleicht auf einem Gesellschaftsabend bei dem japanischen Prinzen, angefangen hat.

Der Sekretarius des Gouverneur-Generals, des Alcey von Niederländisch-Ostindien, der etliche und ehrgeizige Minister van Odenborgh van Doorn, weiß schon etwas mehr davon, und sein Mitarbeiter, der Nidling Noorda, noch mehr. Er tut wenigstens so ... Der holländische Kapitän Piet van der Geest aber ist ein ganz Schlauner. Er ist der beste Freund des Geologen Wolfgang Ulling und hat für sein intimes Verhältnis zu ihm das Wort 'Schicksalszwilling' geprägt. Ja, wenn nicht der gute, etwas grobe Piet van der Geest, der in Java geborene Piet, die ganze Mythe der heiligen Lanze ahnend ... Halt! Welche heilige Lanze? Was ist denn mit dieser heiligen Lanze?

Doch halt! Hier spricht die Natur, hier spricht das Schicksal. Wir wollen nicht die Matschereien der japanischen Gesellschaft beachten und ehrsüchtig den Schicksalsergebnissen des ehrgeizigen Ministers van Odenborgh van Doorn lauschen. Nein, wir wollen auf die Bühne des allgewaltigen, launischen Schicksals blicken, waren, bis der Vorhang auseinandergeht und die Natur einer aus noch fremden Welt ihr seltsames Spiel beginnt ... Wir wollen in die Urwälder eindringen, die Feuerberge bestiegen, die lautenden Töne des Sametians an unseren Herzen zapfen lassen, den Weihrauch des Stopyolamins und das Schicksal einatmen und trinken sein etlich senen

Traumängstern der Dämoneninsel Vall ... Wir wollen dem geheimnisvollen Weiden der schwülen Tropennächte lauschen, den lebenden Smaragdregen der Leuchtfäher sehen, über warme, phosphoreszierende Meere fahren, immer dem Geheimnis der heiligen Lanze nach ... Psi! Still! Der Vorhang geht langsam auseinander.

In das Schluchzen und Blären, Summen und Glucksen des nächtlichen Urwaldes quillt eine klingende, hohe Stimme — läh bricht sie ab. 'Was ist das?' Zwei Männer in abgetragenen, schmutzigen Kluftstücken hocken vor einer brennenden Benzinlaterne. 'Wachst durch den seltsamen Ruf, erhoben sie die Köpfe und lauschten in das schwirrende Chaos der Töne im Walde. Nichts, nur das übliche Leben, das man eigentlich gar nicht hört, weil das Ohr daran gewöhnt ist, rumort in der Wildnis. Doch da! Wieder rief jene hohe, klingende Stimme in die Nacht hinein ...

'Rein Gott, was ist das?' flüstert der jüngere der beiden Männer. Ein Grauen, ameisenförmig, läuft über seinen Rücken, ein mythischer Schreck lagt ihn empur, und er schreit hysterisch: 'O'Hara, ich halte es nicht mehr aus! Die heilige Lanze wird uns umbringen!'

O'Hara, ein Mann mit verschrunpften, pergamenttrockenen Gesichtszügen, schlägt mit der Faust durch die Luft, daß die Funken aus seiner Pfeife scharladrot sprühen. 'Wirft du wohl Ill sein, du Narr!' zischt er nur und lauscht wieder in die Nacht. Aber die seltsame Stimme schweigt.

'Heilige Lanze! Psi!' schimpft wieder das verschrunpft Gesicht. 'Für mich ist sie nur ein Stück Gold ... Gold und Geld! Und sollte wirklich etwas dahinterstecken, dann werde ich's schon rausfinden ... Und jetzt, Tom, halt gefälligst deinen Mund, bis Graas über die Geschichte gewachsen ist. Dann: auf nach Java!'

Er saugt wieder an seiner Pfeife und schlägt nach den summenben Moskito.

Ueber welche Geschichte soll da Graas wachsen? Ach, die beiden sind Ganner. Der Alte, Verschrunpft, aus Verus, der Junge aus Gelegenheit. Sie haben in Malassar, der Hauptstadt von Celebes, eine Bank geplündert und verbergen sich nun in den Urwäldern. Für den Alten ist die Sache mit der Bank aber noch nicht abgetan, er will nach Java, dorthin, wo in Kürze große Feiertlichkeiten stattfinden, er will im Trubel des Festes ein Heiligum des javanischen Volkes in seine Gauen hauen bekommen und das sagenhafte Geheimnis der heiligen Lanze entdecken ...

Er ahnt nicht, wie dumm er ist. Der junge Tom, der hier geboren ist, der hat das indische Erbe dieses Landes in seiner Seele. Und dieses Erbe warnt ihn: Hände weg von der heiligen Lanze! Seht, wie bang er dort hockt, wie ängstlich seine Augen die ersten Strahlen des aufgehenden Mondes verfolgen. Er kennt das Numoren des nächtlichen Waldes, doch jene Stimme, die hohe, klirrende, kennt er nicht, und sein Instinkt verbindet sie mit dem bedrohlichen Raub eines Heiligums ...

Aus dem Wald dringt wieder hoch und voll die seltsame Stimme, rufend, singend, lauschend. Echot kumpf irgendwo, schwebt immer höher und höher ... 'Verstucht!' Mit einem Satz ist O'Hara auf, in seiner Hand blinkt die Pistole. 'Kommt!'

Der Mond ergleht seinen Schein auf den Urwald. Die schwirrende Kakophonie der Nacht erfüllt den Wald mit brausendem Leben. Durch dorniges Gestrüpp, halsende Tangs und Planen, über den dunstenden Teppich der gebärdeten Erde, umsummt von Moskitochwärmen, folgen die beiden Männer dem Ruf der fremden Stimme.

Der Wald bricht läh ab, eine weite Fläche breitet sich blaß aus. Langsam flutende Rebellenschwaden steigen aus dem aufsteigenden, schmagenden Sumpf. Drüben erheben sich gewaltige Häupter der Berge, scheinen zu schweben über diesem giftigen Odem. Und da, am Ufer der saurenden Staue, in seltsamem Abstrusum schwingt sich tanzend ein silberner Körper und singt im Takt mit klirrender Stimme ein monotonen Lied ... und im Halbkreis um ihn, in kalblütiger Wollust erjarrt, Krokodile ... Die Weihen am Saume des Waldes hatten auf den seltsamen Tänzer am Sumpf.

'Ein Albino ...', flüstert O'Hara, 'weißes Haar, weicher Körper, rote Augen, ein Albino ... Was singt er?' Hell der Mond, blaß der Sumpf, Krokodile schlafen wie tot. Wenn du, Liebste, zweifelst, Öffne meine Brust, sieh meine Seele.

'Ein Liebliches von der Rüste', sagt O'Hara. Der Jüngling drüben bleibt stehen. Sein Körper ersharrt mitten in der Gebärde des Tanzschrittes. Sein Instinkt wittert Gefahr, ein Niesung, und dann schießt hellförschnell der silberne Körper über die Lichtung zum Schatten des rettenden Waldes.

'Halt!' Dolchhitz springt eine rote Flamme aus der Mündung der Pistole. In kumpstem Gelächter prallt das Echo von der Waldwand zurück, rollt über den Sumpf zu den Bergen hinüber, lacht drüber fern und blaß. Für Atzenhage verummt der Wald, kumpfen wie die Krokodile ... (Fortsetzung folgt.)

Für die Frau

Fieder Ahmanns Lied

Weihnachtserzählung von Lydia Reimer

Die Geschichte, die hier erzählt wird, hat sich vor mehr als 20 Jahren in meiner ostpreussischen Heimatstadt angetragen und gehört zu den schönsten Weihnachtsereignissen, die mir aus der Kindheit haftenblieben. Schon im frühen Winter ist es sehr kalt in den östlichen Landen. Nicht selten bereitet sich schon im November ein dickes Schneetuch über Stadt und Land und schließt die abgekorbene, graue Erde bis in den März hinein gegen alle Winterkälte. In den Straßen und Gassen der Städte liegen dann die von den Bergen zusammengeschaufelten Schneehäufchen wie große Wächter vor den Türen und Hauseingängen und dienen den Kleinen, die doch nicht mitgehen dürfen auf die großen Rodelberge, als Absperrungsbahn, wo sie mit dem Schlitten oder auf dem Hosenboden hinunterfahrend bald mehr geschickt sind.

Der Schnee war unser bester Freund und Spielgefährte. Besonders aber liebten wir ihn vor Weihnachten. Wenn die ersten Bieserwindstöße aus der Küche in die Stuben trangen und Rüttler den Schlüssel von dem Weihnachtszimmer abgezogen hatte, dann kamen wir, die Kleineren wie die großen Kinder, drückten uns im Dämmerlicht an den Fensterscheiben die Nasen breit und baten: „Lieber Petrus, laß es doch schneien, schick doch den Weihnachtsmann!“ Denn ein Weihnachtsmann ohne frisch gefallenen Schnee, der sich überall wie ein Mädchen auf die Dächer und Bäume setzte, konnten wir uns einfach nicht vorstellen. Unser Bitten half auch immer.

Aber wir warteten nicht nur auf den Weihnachtsmann. Es war noch etwas anderes da, was unsere Gemüter erregte. In unserer Stadt war seit langen Zeiten der Brauch, daß vier Stadtmusikanten, die sonst gelegentlich vom Schloßturm herab ein Abendlied vorklängen, am Nachmittag des 24. Dezember durch alle Straßen zogen und alt und jung mit den bekannten Weihnachtsliedern erfreuten. Schon aus den benachbarten Straßen hörte man die Weisen erklingen und alle Familien versammelten sich dann an den Fenstern zur Straße, um die Weihnachtsmusik, die bald näher kommen würde, zu erwarten. Es war nicht leicht, die Musikanten bei der strengen Kälte in Gang zu halten, aber niemand hörte sich daran, wenn die Töne einmal vertragen und eine Trompete erst wieder aufgetaut werden mußte. In jedem Jahre aber hieß es einmal vor Weihnachten, die Stadtmusikanten würden diesmal nicht kommen, und das machte uns Kindern ernste Sorgen. Denn wie sollte wohl ein Weihnachtsmann anfangen, weil als Kutscher nicht die Weihnachtsmusik dazugehört war! Dann hieß es wieder, sie würden doch kommen. Weihnachten richtete sich unsere ganze Erwartung weniger auf die Geschenke als auf das Erscheinen der geliebten Weihnachtsmusik.

In einem Jahre nun trat sich folgendes zu. Weihnachten nahte mit allen deutlichen Zeichen. Der Schnee, den der Himmel ausgeschüttete, wollte kein Ende nehmen, und mitten in den Flockenwirbel hinein stimmten die Musikanten schon am frühen Nachmittag das erste „O du fröhliche“ an. Die Hälfte der Stadt hatten die Musikanten schon spielend durchwandert, die Dunkelheit war schon herabgedrungen, als plötzlich ein kleiner Junge atemlos hinter den Bläsern hergelaufen kam. Nach Luft ringend, zog er den einen an seiner dicken Pelzjoppe: „Frieder Ahmann, Sie haben ein...“ — „Ich weiß schon, laß los, du Bengel!“ — „Aber Sie haben doch ein...“ versuchte der Junge noch einmal mit aller Kraft die Bläser zu überreden. Es war aber vergeblich, und etwas enttäuscht blieb er zurück. Er hatte auf ein kleines Weihnachtsgeld zur Belohnung gehofft, und nun schien der Mann es schon zu wissen.

Der Bläser Ahmann, der immer als Letzter ging, war es gewohnt, daß die Kinder ihn manchmal am Rock zogen. Sie sollten dann um ein besonderes Lied bitten oder wollten daran erinnern, daß ihre Straße von der Weihnachtsmusik ausgelassen war. Man konnte es nicht allen recht machen, deshalb hörte er gar nicht weiter hin.

Ein paar Frauen, die gerade nach Hause gingen und den kleinen Vorfall beobachtet hatten, fragten den Jungen, was denn los wäre. „Die Frau vom Fieder Ahmann hat doch ein Kind bekommen. Aber er sagt, er weiß schon, wo er's doch gar nicht wissen kann, es ist doch eben erst gekommen, und ich bin ihm gleich nachgelaufen!“

Rein. So etwas Reettes, ein Weihnachtskind... Während die anderen Frauen nach Hause mußten, wollte die eine ihm nach und

es ihm sagen. Wenn nur drei Welterspielen, das müßte auch genügen. Sie nahm den Jungen an die Hand und eilte der Weihnachtsmusik nach. Die Frau erzählte allen das freundliche Ereignis, denn jeder mochte den Fieder Ahmann gern. „Die sind eben da drüben in die kleine Gasse eingebogen!“

Als die Frau die Musik erreicht hatte, wußte das ganze Stadtviertel von dem Weihnachtskind, nur der Vater nicht. „Hallo, hallo, Fieder Ahmann, hört doch mal auf mit dem Blasen. Ihre Frau...“ bei diesen Worten wandte Ahmann sich ja um und setzte mit dem Blasen aus. „Ja, ja, sie hat ein Weihnachtskind bekommen. Schnell, Sie müssen nach Hause!“

„Was ist es denn? Jung oder Mädchen?“ Unschwer bildete die Frau den Jungen an, den sie immer noch an der Hand hielt, und der besann sich auch nicht lange: „Die Leute sagten, es wäre wohl ein Mädchen, es hat man bloß leise geschrien!“

„So — ein Mädchen, — na das hat ja wohl nicht selbe Elle. Ich muß hier noch weiter mitblasen, ich kann die andern doch nicht allein lassen!“

So zog der Stadtmusikant Fieder Ahmann, der am Weihnachtstage Vater geworden war, zum Unwillen aller, die es wußten, weiter durch die Straßen. Man konnte die Enttäuschung eines Mannes, der den Jungen erwartet hatte, der, wie er schon immer erzählt hatte in den letzten Monaten, seinem Jungen die Trompete vermachen wollte, damit der auch einmal wie er die Weihnachtsmusik blasen konnte, zwar verstehen, aber man fand es doch nicht recht der Frau gegenüber.

Inzwischen war es ganz dunkel geworden

An den Fenstern sah man die Weihnachtskerzen aufleuchten, und bald hörte man aus allen Häusern mit dunklem Gebrumm und hellen Kinderstimmen die Weihnachtslieder. — Die Bescherung mit all ihren Ueberraschungen hatte uns so in Anspruch genommen, daß Fieder Ahmann und das Weihnachtskind ganz vergessen waren. Ueber lautem Jubel der Kinder und innigem Gesang der Erwachsenen wurde es Nacht und in den Häusern langsam stiller, als plötzlich draußen in der stillen Weihnachtsnacht „Vom Himmel hoch da komm ich her“ erklang. Aufgeregt liefen wir ans Fenster, und der Vater öffnete es.

Rein, es war keine Täuschung; klare, helle Töne, die vom Schloß her kamen, erfüllten die dunkle Nacht. Fast klang es so, als wenn es die Stadtmusikanten wären — nur leiser und schöner. Aber die konnten es nicht sein, sie hatten noch nie so spät gespielt. Nach und nach öffneten sich noch andere Fenster in der Nachbarschaft, und alles vorwärts ergriffen

in die Nacht. Und Kindern benahm es fast den Atem und im Stillen glaubten wir an ein Wunder. Aber es geschah nichts davon, nur unten auf der Straße kam jemand, den wir nicht sehen konnten, mit festen Männer-schritten näher. Laut knirschte der Schnee unter seinen Stiefeln. Und dann hörten wir eine unbekannte Stimme von unten herauf-sagen: „Das ist der Fieder Ahmann, der da spielt. Er ist auf den Turm gestiegen — alle sollen's wissen, daß es doch ein Junge war!“

So hatte das Wunder dieses Weihnachtsabends eine sehr einfache Erklärung gefunden, aber wir waren nicht traurig darüber. Rein, im Gegenteil, wußten wir doch, daß wenn Fieder Ahmann einen Sohn hatte, dieser auch Stadtmusikant werden und die Weihnachtsmusik blasen sollte. Wir hielten das Fortbestehen der Weihnachtsmusik nun für gesichert für alle Zeiten, und mit dieser Gewißheit, die unser Kinderherz glücklich machte, schliefen wir ein.



Der Weihnachtsbaum wird angeputzt
Photo: PK.-Ghler (Scherl) — R

Weihnachten

Stark und Straßen sehr verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein schaun und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauen!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Strigt's wie wunderbares Singen —
O du gnaðreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff
aus „Ewiges Deutschland“

Naß und Rülz

Symbole des ewigen Lebens

Die weihnachtlichen Bräute sind uns so vertraut, daß wir über ihren ursprünglichen Sinn kaum noch nachdenken, und viele von uns haben es vielleicht nie gewußt, was die einzelnen Dinge bedeuten, die wir in jedem Jahr zum Weihnachtsfest besorgen. Seit vielen Jahrhunderten ist es immer wieder von den Eltern auf die Kinder übergegangen, wie wir es jetzt wieder unseren Kindern von klein auf vorleben.

Die Bedeutung des grünen Tannenbaums und der Weihnachtslichter ist wohl jedem bekannt. Die immer grünen Nadeln geben Hoffnung auf neues Leben, das unter der erstarren Erdrinde nicht tot ist, sondern nur schlummert und auf die Sonne wartet, die es wieder erwecken wird. Auch mit den Lichtern, die wir anzünden, bekunden wir unsere Hoffnung auf die Wiederkehr der Sonne und ihrer Wärme, ohne die es kein Leben auf der Erde geben kann.

Warum aber können wir uns kein richtiges Weihnachtsfest ohne Äpfel und Nüsse vorstellen? Jeder muß etwas davon auf seinem bunten Teller haben oder wir schmücken damit auch den Lichterbaum. Auch in dieser beiden Früchten sehen wir Symbole des Lebens. Sie bergen den neuen Keim in sich. Sie halten das Leben in sich verschlossen, das bald wieder zu schönster Frucht und Fruchtbarkeit hervorquellen soll.

„Da hab ich ein Rülzlein in der Hand...
Ist hart die Schale!
Wie Winterquart,
Doch tief im Innern liegt versteckt
Der Kern, der neuen Frühling weckt.“

Und wie sieht es denn mit der Nute, die jeder echte Weihnachtsmann bei sich trägt, wenn er zu den Kindern kommt? Sie ist nicht nur zum Strafen der Unartigen und Faulen, obwohl wir beim Weihnachtsfest und zur Jahreswende stille Einkehr bei uns selber halten und das Unrecht erkennen sollen. In erster Linie aber ist auch die Nute immer ein Sinnbild des neuen Lebens gewesen. Sie ist die Lebensrinne, in deren Reis sich schon neuer Saft und neues Keimen verbirgt und deren Kraft auf den übergeben soll, der damit berührt wird. Auch hier deutet ein alter Vers den Sinn, über den wir heute erst nachdenken müssen:

„Was soll die Nute hier bedeuten...
Das dunkle Reis
bricht Frost und Eis.
Den neuen Saft birgt fromm die Rinde!
Im Ritterschoße schläft das Kind.“

Weihnachten haben wir zum Nachdenken Zeit

Was wird mit den schulentlassenen Kindern?

Die Weihnachtsfeierzeit und, wenn der Vater im Felde steht, sein Weihnachtsurlaub, sind in der Familie gewöhnlich die Zeit, in der man Ruhe und Sammlung findet, über die Zukunft der heranwachsenden Kinder nachzudenken. Man soll nicht glauben, daß die festliche Stimmung durch solche ernsthaften Überlegungen gestört wird; die Zeit bis Ostern, wenn der Junge aus der Schule und das Mädel aus dem Pflanzjahr kommt, ist so schnell vorbei, daß man sich spätestens Weihnachten über die grundsätzlichen Fragen der Berufswahl im Klaren sein muß.

Muß man sich denn heute noch um die Zukunft der Kinder ernste Gedanken machen? Bieten sich dem Nachwuchs nicht überall Möglichkeiten und wird nicht jede Hand so dringend gebraucht, daß kaum noch gefragt wird, was einer ist und was er kann? Diese Einwände von Eltern sind häufig, aber es ist — gerade in der augenblicklichen Zeit — sehr gefährlich so zu denken. Wir haben schon einmal, während des Weltkrieges, ähnliche Verhältnisse gehabt. Für gewisse Berufe und Arbeiten herrschte ein solcher Mangel an Arbeitskräften, daß wahllos jeder genommen wurde; alle Ansprüche auf Ausbildung mußten zurückgestellt werden. Als dann wieder normale Verhältnisse herrschten, war es sehr schwer, diese unangebildeten Kräfte unterzubringen.

Heute ist die Lage, in großen Zügen gesehen, ähnlich. Wieder herrscht in verschiedenen Arbeitsgebieten ein großer Mangel an Kräften und es besteht die verlockende Möglichkeit, ohne viel zu lernen, schnell gut zu verdienen. Als verantwortliche Eltern müssen wir uns aber darüber klar sein, daß die guten Verdienstaussichten für den Augenblick wohl verlockend sind, für die Zukunft jedoch eine große Gefahr bedeuten, wenn nämlich dadurch veräußert wird, daß der Junge oder das Mädel zuerst einmal etwas ordentliches lernt. Das ist das Grundsätzliche, worüber wir uns jetzt in ruhigen Feiertagen klar werden müssen. Nicht ob die Kinder jetzt gleich etwas mitverdienen und den Haushalt unterstützen können, ist das Richtige. Unsere letzte große Aufgabe als Eltern besteht darin, der Jugend durch einen erlernten Beruf einen Dalk fürs Leben zu geben. Denn es hat sich in allen Zeiten gezeigt, daß tüchtige Menschen, die etwas richtiges gelernt hatten, immer ihr Brot fanden!

Was wir für den Jungen als richtig erlernen, muß auch für das Mädel gelten. Selbst wenn das Mädel früh heiratet, gegen die Wechselfälle des Lebens gibt es nur die eine Sicherung, einen erlernten Beruf, den man als Frau zu jeder Zeit und in jedem Alter ausüben kann.

